
THOMAS SCHMIDINGER

ZUR ISLAMISIERUNG DES ANTISEMITISMUS

Aus: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Jahrbuch 2008, Wien u. a. 2008, S. 103–139.

Wie kaum bei einem anderen Thema begibt man sich bei der Frage nach islamischem Antisemitismus in ein politisches Minenfeld, was weniger am Thema selbst als an den politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen liegt, in denen ein Text wie dieser heute rezipiert wird. In einer weltpolitischen Situation, die einerseits von immer größeren Teilen in „West“ und „Ost“ als „Kampf der Kulturen“ wahrgenommen wird und in der andererseits mit dem Nahostkonflikt im engeren Sinn ein an sich kleiner Regionalkonflikt eine völlig überdimensionale Beachtung findet und zur Projektionsfläche verschiedenster Ideologien, Wünsche, Hoffnungen und Ressentiments wird, scheint es fast unmöglich, ein Thema wie dieses sachlich zu debattieren oder die eigenen Argumentationen vor einer Instrumentalisierung zu schützen.

Thematisierung und politische Instrumentalisierung

Wie heute der Antisemitismus in islamischen Gesellschaften gesehen wird, ist immer öfter ein Resultat ideologischer Instrumentalisierung und seltener von wissenschaftlicher Auseinandersetzung. Den wenigsten AutorInnen geht es um das Thema des Antisemitismus selbst, sondern vielmehr um den Staat Israel. Während seine FeindInnen den arabischen und islamischen Antisemitismus überhaupt leugnen, verharmlosen oder in einer implizit rassistischen Argumentation behaupten, „Araber“ könnten als „Semiten“ überhaupt keine AntisemitInnen sein, wird spätestens seit Sayyid Qutb von radikalen Islamisten wie von einer Reihe (pro-)westlicher IdeologInnen gleichermaßen behauptet, es gäbe eine im Islam eingeschriebene Feindschaft gegenüber Jüdinnen und Juden, die sich als Kontinuum durch die islamisch-arabische Geschichte ziehe.

In der Linken stehen die so genannten „Antideutschen“ an vorderster Front jener, die den Antisemitismus als islamimmanent betrachten. Moshe Zuckermann merkt dazu kritisch an, dass diese einer „Antisemitismuseuphorie“ frönen würden, „die den Begriff inzwischen fast vollends entleert hat“.

Sie würden dabei auch einen enthistorisierten Zionismusbegriff verwenden und eine Ideologie vertreten, die „mit den ideologischen Positionen rechtsradikaler Siedler in den besetzten Gebieten“¹ kompatibel wären. Diese Form des israel solidarischen Impulses hätte nichts mit Jüdinnen und Juden, Zionismus und Israel zu tun, sondern nur mit einer „narzisstischen Selbstschau“. In der Abstraktion des „Juden“, die im Antisemitismus wie im Philosemitismus stattfindet, sieht Zuckermann ein „Grundelement des ideologischen Unheils. Dort wo abstrahiert wird, wo Individuen ihres Einzelmenschlichen beraubt werden und die Heterogenität des Kollektivs weggedacht wird, da kann auch die große Judenliebe in bestimmten historischen Konstellationen in das genaue Gegenteil dessen, was sie vorgibt zu sein, umschlagen.“²

Diese Kritik gilt genauso für evangelikale oder rechte Israel-Freunde. Auch deren Sorge angesichts des islamischen Antisemitismus ist nicht in diesem begründet, sondern in einem narzisstischen Identifikationsversuch mit den „Opfern“ der eigenen Täterverfahren und im Rassismus gegen Muslime und Musliminnen.

So wirft etwa der rechte Orientalist Hans-Peter Raddatz in seinem neuen Buch „Allah und die Juden“ der „westlichen Elitenpolitik“ nicht nur vor, „eigene Interessen über das Gemeinwohl“ zu stellen und eine „laufende Islamisierung und mit ihr den Verdrängungsdruck auf die europäischen Bevölkerungen, den wir ‚Demophobie‘ (Volksfeindlichkeit) nennen“³ zu verstärken, sondern plädiert mit dem Verweis auf einen angeblich dem Islam immer schon immanenten Antisemitismus und dessen drohende Ausbreitung nach Europa letztlich für die Vertreibung europäischer Muslime. Bezogen auf die brutale Vertreibung der Muslime aus *Al-Andalus* durch die christlichen Spanier, die denselben Motiven folgte wie die zeitgleiche Vertreibung der sephardischen Juden, erklärt Raddatz: „Die iberische Vertreibung war in dieser massierten Form nur erforderlich, weil die damaligen ‚Verantwortlichen‘ zu spät handelten. Heute wird jede Maßnahme zugunsten der Bevölkerung gänzlich verhindert, weil sie als ‚populistisch‘, wenn nicht ‚rassistisch‘ gilt. Die Folgen werden daher weitaus drastischer sein als seinerzeit in Spanien.“⁴

¹ Moshe Zuckermann, Antisemitismus, Antizionismus, Israelkritik. Kritische Überlegungen zu geladenen Begriffen, in: Gerald Lamprecht, Antisemitismus, Antizionismus und Israelkritik, Graz 2007, S. 13–30, hier 24.

² Ebenda.

³ Hans-Peter Raddatz, Allah und die Juden. Die islamische Renaissance des Antisemitismus, Berlin 2007, S. 10.

⁴ Ebenda, S. 114.

Spätestens hier wird klar, dass das Motiv solcher „Orientalistik“ nicht die wissenschaftliche Erkenntnis oder Kritik ist, sondern die Pflege antimuslimischer Ressentiments. Wie das antisemitische Ressentiment Teile des Rechtsextremismus und des Linksradikalismus mit dem politischen Islam zusammenführt, so führt das antimuslimische Ressentiment andere Teile der extremen Rechten mit manchen Linken zusammen. So wird Raddatz durchaus von Teilen der „Antideutschen“ positiv rezipiert.⁵ Selbst der aus der Linken kommende Publizist Henryk M. Broder, der sich in den letzten Jahren immer verbissener gegen den Islam ausspricht und in seinem jüngsten Buch offen erklärt, dass „die Idee, man könne dem Terror nur mit rechtsstaatlichen Mitteln beikommen, die Grenze zum Irrealen“⁶ überschreite, gibt mittlerweile – wenn es gegen den Islam geht – Interviews in offen rechtsextremen Medien, so etwa im Internetmedium *Blaue Narzisse*.⁷

Dabei ist der europäische Rechtsextremismus in diesen Fragen ebenso gespalten wie die Linke. Während der ansonsten selbst antisemitische französische *Front National* (FN), wenn es gegen Muslime geht, plötzlich deren Antisemitismus als Problem entdeckt, suchen einige Vertreter der *Nouvelle Droite* und der FN-Abspaltung um Bruno Mégret die Nähe islamistischer Gruppen, um gemeinsame antisemitische und antiamerikanische Ressentiments zu pflegen. Ähnliche Spaltungen zeigen sich in Italien, wo *Alleanza Nazionale*-Chef Gianfranco Fini seine Unterstützung für Israel 2003 bei einem Besuch, wo er u. a. mit Ariel Sharon und Präsident Katzav zusammentraf, zum Ausdruck brachte. Kritisiert wurde er dafür nicht nur von der innerparteilichen Rivalin und Duce-Enkelin Alessandra Mussolini, die daraufhin

⁵ Vgl.: Islam is lame! Das Kopftuchverbot für Schülerinnen als feministische und anti-rassistische Konsequenz einer Kritik des konservativen Alltagsislam gegen KulturrelativistInnen, Traditionslinke und antideutsche Softies verteidigt gez. Hedonistische Mitte (<http://www.redaktion-bahamas.org/>); Horst Pankow, Die Köpfe der Propheten, Islamismus, Relativismus und die deutsche Integration (http://prodomo.50webs.com/4/koepfe_der_propheten.html).

⁶ Henryk M. Broder, Hurra, wir kapitulieren! Von der Lust am Einknicken, Berlin 2006, S. 124.

⁷ „Es gibt keinen demokratischen Islam“, auf: http://www.blauenarzisse.de/v2/index.php?option=com_content&task=view&id=244&Itemid=1. Auf der Website wird ansonsten Eva Herman als „deutsche Heldin“ verteidigt oder die „im November 1923 in München demonstrierenden Nazis“ gelobt, die „zu den ersten Opfern rechter Gewalt“ geworden wären, „als die repressive bayrische Landespolizei auf Befehl des Antidemokraten und Reaktionären Gustav Ritter von Kahr auf sie schoß und mehrere Demonstranten dabei getötet wurden.“ Siehe: http://www.blauenarzisse.de/v2/index.php?option=com_content&task=view&id=228&Itemid=33.

seine Partei verließ, sondern auch von deutschen Rechtsextremisten, bei denen der Antisemitismus im Gegensatz zum Mainstream der französischen und italienischen Rechten immer noch stärker ausgeprägt ist als der Rassismus. Die *Deutsche Nationalzeitung* publizierte nach Finis Israel-Besuch unter der Überschrift „Fini hat Verrat begangen“⁸ ein ausführliches Interview mit der bekennenden Faschistin Mussolini, die sich im Gegensatz zu Fini für den Einsatz eines „bewaffneten Europas“ für ein „palästinensisches Vaterland“⁹ ausspricht. Dass sich in Österreichs parlamentarischer extremer Rechter von BZÖ und FPÖ Antisemitismus und antiislamischer Rassismus nicht ausschließen, sondern eher konjunkturabhängig sind, soll hier nur am Rande erwähnt werden.

Der arabische und islamische Antisemitismus ist aber nicht nur in der europäischen Rezeption ein Politikum, sondern auch in der Region selbst. Vertreter des arabischen Nationalismus oder der verschiedenen Strömungen des politischen Islam leugnen schlicht das Problem, behaupten, sie hätten nur ein Problem mit Israel, oder wischen mit dem Verweis auf die vermeintliche jahrhundertelange Toleranz der islamischen Zivilisation gegenüber Angehörigen von Buchreligionen jede Kritik vom Tisch, um dann doch den eigenen Antisemitismus zu pflügen. In Israel wiederum wird der islamische Antisemitismus manchmal als Argument für die Unmöglichkeit einer Lösung des Konfliktes missbraucht.

Diese Form der Instrumentalisierung ist vor allem auf israelischer Seite ein relativ neues Phänomen. Der ehemalige geschäftsführende Leiter der Zivilverwaltung des Westjordanlandes und spätere Terrorspezialist der Regierungen Schamir und Rabin, Yigal Carmon, der heute das *Middle East Media Research Institute* (MEMRI) leitet, meint, dass das Problem des arabischen Antisemitismus deshalb lange Zeit ignoriert worden wäre, weil „das zionistische Projekt das Problem des Antisemitismus ja eigentlich lösen sollte“. Dass das Resultat dieses „zionistischen Projekts“, also der Staat Israel, selbst zum Hauptangriffspunkt eines – bestenfalls oberflächlich als Antizionismus getarnten – Antisemitismus werden sollte, widersprach einer der Grundannahmen des Zionismus, dass sich der Antisemitismus mehr oder weniger von selbst auflösen würde, wenn die Jüdinnen und Juden nur erst wie jedes „ganz normale Volk“ einen „ganz normalen Staat“ hätten. Erst in den letzten Jahren hätten, so Carmon, israelische Politiker erkannt, dass es „nicht nur intellektu-

⁸ http://www.national-zeitung.de/Artikel_03/NZ50_1.html.

⁹ Die Parole „Europa armata per la pace in medio oriente per una patria ai palestinesi“ zielt die Einstiegsseite der Website ihrer Partei: <http://www.azionesociale.net/>.

ell falsch, sondern auch politisch kontraproduktiv wäre, den Antisemitismus auf arabischer Seite weiter zu ignorieren“.¹⁰

Ziel dieses Textes ist es, sich dem Thema *sine ira et studio* zu nähern und sich – soweit dies überhaupt möglich ist – gegen die politische Instrumentalisierung der Problematik zu wehren. Der arabische und islamische Antisemitismus wird von mir, wie jeder andere Antisemitismus auch, als Skandal für sich betrachtet. Während sich bei einigen AutorInnen, allen voran Hans-Peter Raddatz, die sich des Themas angenommen haben, der Eindruck festsetzt, diese würden sich beinahe schon über den islamischen Antisemitismus freuen, um ein gewichtiges Argument gegen Muslime in die Hand zu bekommen, kann ich dieser Freude rein gar nichts abgewinnen.

Forschungsstand

In den seriösen Forschungsarbeiten zum Antisemitismus in arabischen und islamischen Gesellschaften unterscheiden sich grob zwei Tendenzen. Während Autoren wie Bernard Lewis oder Shlomo Dov Goitein¹¹ bezüglich des Antisemitismus in der arabischen Welt eher von einem modernen Import aus dem Westen ausgehen, der nur wenig mit den mittelalterlichen Diskriminierungen gegen Angehörige von nichtislamischen Buchreligionen zu tun habe, legen Frederick M. Schweitzer und Marvin Perry¹² größeren Wert auf die antijüdischen Passagen im Quran und in den Hadithen, den Aussprüchen des Propheten, von denen sie eine eigenständige Kontinuität antisemitischer Traditionen im Islam herleiten. Die Frage nach dem Import oder der eigenständigen Entwicklung des arabischen und islamischen Antisemitismus ist bis heute umstritten, jedoch letztlich auch eine Frage der Gewichtung.

Zwei ebenfalls unterschiedliche Argumentationslinien zeichnen sich bei Autoren wie Bernard Lewis oder Shlomo Dov Goitein und Claude Cahen ab. Während Lewis die vormodernen Diskriminierungen gegen Juden in der islamischen Welt primär als Teil der allgemeinen Diskriminierungen der Angehörigen von Buchreligionen wahrnimmt und sich damit auf den Status als

¹⁰ Yigal Carmon, Was ist arabischer Antisemitismus?, in: Claus Faber / Julius H. Schoeps / Sacha Stawski, *Neu-alter Judenhass. Antisemitismus, arabisch-israelischer Konflikt und europäische Politik*, Berlin 2006, S. 203–210, hier 209.

¹¹ Shlomo Dov Goitein, *Jews and Arabs. Their Contacts Through the Ages*, New York 1955.

¹² Frederick Schweitzer / Marvin Perry, *Anti-Semitism: Myth and Hate From Antiquity to the Present*, New York u. a. 2002.

Dhimmis, als Schutzbefohlene, konzentriert, fokussieren Goitein und Cahen eher auf spezifisch gegen Jüdinnen und Juden gerichtete Diskriminierungen.

Diese unterschiedlichen Tendenzen sind auch Folge verschiedener Forschungsschwerpunkte. Während einer der Schwerpunkte der Forschungen Goiteins bei den Jüdinnen und Juden in Jemen lag, wo es bereits seit Jahrhunderten keine ChristInnen mehr gab, arbeitete Lewis primär zu Regionen, in denen die jüdischen Gemeinden neben christlichen Minderheiten lebten.

Die leidenschaftlichsten Debatten um den arabischen und islamischen Antisemitismus fanden an US-amerikanischen Universitäten statt. Hier standen sich auch Bernard Lewis und sein schärfster Kritiker, der 2003 verstorbene palästinensische Literaturwissenschaftler Edward Said gegenüber, der an der Columbia University lehrte. In Suids Standardwerk „Orientalism“¹³ finden sich nur spärliche Referenzen auf den arabischen Antisemitismus, obwohl er einer der wenigen arabischen Intellektuellen seiner Zeit war, die das Phänomen zumindest nicht völlig leugneten. Trotzdem wirft Said Bernard Lewis vor, wenn er vom arabischen Antisemitismus spreche, „a kind of fantasy element“ zu pflegen, „in which Palestinians are a gratuitous ideological fiction created to harass the Israelis and therefore avatars of anti-Semitism“.¹⁴

Während im anlgo-amerikanischen Wissenschaftsdiskurs das Thema des arabischen und islamischen Antisemitismus schon jahrzehntelang präsent ist, stellt es unter deutschsprachigen WissenschaftlerInnen ein neues Phänomen dar. Dies liegt nicht zuletzt an der deutsch-österreichischen Vergangenheit selbst. Während sich in Großbritannien und den USA eine Tradition der Orientalistik bzw. der Middle East Studies erhalten und entwickeln konnte, die als Basis für solche Debatten diente, erfuhr die deutschsprachige Orientalistik von 1933 bis 1945 einen Einschnitt, von dem sie sich bis heute nicht erholt hat. Bis dahin hatte die deutschsprachige Orientalistik weltweit führende WissenschaftlerInnen hervorgebracht. Die Österreichisch-Ungarische Monarchie, die als einzige Großmacht Westeuropas seit der Annexion Bosniens über eine größere eigene muslimische Bevölkerung verfügte, legte wesentlich mehr Wert auf die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Region als viele andere Staaten Europas. Unter den deutschsprachigen Orientalisten

¹³ Edward W. Said, *Orientalism*, New York 1979; Sadiq al-Azm, *Orientalism and Orientalism in Reverse*, in: Jon Rothschild (Hrsg.), *Forbidden Agendas: Intolerance and Defiance in the Middle East*, London 1984.

¹⁴ <http://www.zmag.org/ZMag/articles/dec00barsamian.htm>. Abgefragt am 15. 12. 2007.

waren vor der Machtübernahme der Nazis noch sehr viele, die – oft selbst jüdischer Herkunft – auch auf Fragen des Antisemitismus sensibilisiert gewesen wären. Diesen erlebten sie damals jedoch in Europa und nicht im Nahen Osten. Was an Professoren der deutschsprachigen Orientalistik nach 1945 noch übrig geblieben war, waren primär jene, die als überzeugte Nationalsozialisten oder zumindest als „arische“ Opportunisten vor 1945 genau jene Allianzen mit arabischen Nationalisten zu schmieden versucht hatten, die wesentlich zum Transfer des modernen Antisemitismus in die Region beigetragen hatten. Zu ihnen zählten Professoren wie Helmuth Scheel, der als Amtsrat im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Universitätsprofessor, Geschäftsführer der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft und Herausgeber deren Zeitschrift „nach 1945 in Mainz nahezu die gleichen wissenschaftlichen Positionen bekleidete wie zuvor in Berlin“¹⁵, oder der ehemalige SS-Oberscharführer und NSDAP-Mitglied Prof. Viktor Christian¹⁶, der als „Ahnenerbe“-Obmann¹⁷ 1945 zwar entlassen wurde, aber bald wieder Bezüge erhielt und seine wissenschaftliche Karriere so weit fortsetzen konnte, dass er schließlich zu seinem 70. Geburtstag von Unterrichtsminister Dimmel geehrt und zum Ehrenmitglied der Österreichischen Anthropologischen Gesellschaft ernannt wurde¹⁸. Auch der spätere Mitbegründer der Österreichischen Orient-Gesellschaft Hammer-Purgstall, Herbert Jansky, konnte – obwohl seit 1938 NSDAP-Mitglied – seine wissenschaftliche Karriere fortsetzen. Seine Professur wurde nur wenige Jahre unterbrochen, die er als Gerichtsdolmetscher beim Oberlandesgericht Wien überdauerte, ehe er an die Universität Wien zurückkehren konnte.¹⁹ Die Orientalistik des Deutschen Reiches beteiligte sich nicht zuletzt auch an der Ausbildung von islamischen Militärggeistlichen für die muslimischen Hilfstruppen der Nazis,

¹⁵ Ekkehard Ellinger, *Deutsche Orientalistik zur Zeit des Nationalsozialismus: 1933–1945*, Edingen–Neckarhausen 2006, S. 437.

¹⁶ Peter Linimayr, *Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus, Ansätze zu einer NS-Wissenschaft*, Frankfurt/M.–Wien u. a. 1994, S. 51 f.

¹⁷ Michael H. Kater, *Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*, München 2006, S. 274.

¹⁸ <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/ChrChristian.pdf>. Abgefragt am 15. 12. 2007. Christians Mitschuld an der Deportation des jüdischen Albanologen und Kollegen Norbert Jokl wurde erst lange nach Christians Tod thematisiert. Siehe dazu: Albert Ramaj, *Jüdischer Albanologe: Norbert Jokl*, in: David, *Jüdische Kulturzeitschrift*, Nr. 73, Juni 2007, S. 35–37.

¹⁹ Vgl. Ellinger, *Deutsche Orientalistik*, S. 495; Karl Pfeifer, *Zum Feier- und Bedenkjahr 2005: Patriotische Einleitung*, auf: <http://www.hagalil.com/archiv/2005/01/einleitung.htm>.

die unter Leitung des im deutschen Exil lebenden Mufti von Jerusalem, Haj Amin al-Husseini, im sächsischen Guben ein eigenes „Imamen-Institut“ aufbauten.²⁰ Anstatt die noch lebenden vertriebenen OrientalistInnen nach 1945 zurückzuholen, machten in der deutschsprachigen Orientalistik nach 1945 schließlich IslamwissenschaftlerInnen wie Annemarie Schimmel²¹, die bis Kriegsende als Übersetzerin im Auswärtigen Amt tätig war, Karriere und sorgten damit für Kontinuität, wo ein Bruch notwendig gewesen wäre. So konnte die „Nachkriegsorientalistik an die NS-Orientalistik direkt anknüpfen. Dieselben Personen, die inhaltlich, organisatorisch und institutionell den orientalistischen Diskurs der Jahre 1933–45 bestimmt hatten, besetzten auch nach 1945 die relevanten Stellen des Lehr- und Forschungsbetriebs an den Universitäten und Akademien sowie den Vereinen.“²²

Von diesen Orientalisten war nach 1945 keine Beschäftigung mit dem arabischen und islamischen Antisemitismus zu erwarten. Den deutschsprachigen wissenschaftlichen Diskurs erreichte das Thema so erst in den letzten Jahren über den Umweg des anglo-amerikanischen und französischen Diskurses, wobei anzumerken ist, dass es sich dabei im Wesentlichen um eine wissenschaftliche Beschäftigung in Deutschland handelte. In Österreich wurde das Thema mit der Ausnahme kleinerer Arbeiten von John Bunzl²³ und dem Autor dieses Beitrags²⁴ nie wissenschaftlich aufgegriffen. In Deutschland stellte der Islamwissenschaftler Michael Kiefer mit seinem 2002 erschienenen Buch „Antisemitismus in den islamischen Gesellschaften“²⁵ das Thema erstmals in einer eigenständigen Publikation zur Debatte. Das noch im gleichen Jahr erschienene Buch des Politikwissenschaftlers Matthias

²⁰ Klaus-Michael Mallmann / Martin Cüppers, *Halbmond und Hakenkreuz. Das Dritte Reich, die Araber und Palästina*, Darmstadt 2006, S. 230 f.

²¹ Ellinger, *Deutsche Orientalistik*, S. 525.

²² Ebenda, S. 435 f.

²³ John Bunzl, *Juden im Orient, Jüdische Gemeinschaften in der islamischen Welt und orientalische Juden in Israel*, Wien 1989; ders., *Gratwanderungen. Die Araber und der Holocaust*, in: Rainer Zimmer-Winkel (Hrsg.), *Die Araber und die Shoa. Über Schwierigkeiten dieser Konjunktion*, Trier 2000, S. 49–53.

²⁴ Thomas Schmidinger, *Importing the protocols of the elders of Zion, Anti-Semitism in Islamic Societies*, <http://www.doew.at/aktuell/aktion/schmidinger.html>; ders., „Unser Kampf mit den Juden“. Zum erfolgreichen Antisemitismus-Import in die arabisch-islamische Welt, in: Gerald Lamprecht (Hrsg.), *Antisemitismus, Antizionismus und Israelkritik*, Graz 2007, S. 31–54.

²⁵ Michael Kiefer, *Antisemitismus in den islamischen Gesellschaften. Der Palästina-Konflikt und der Transfer eines Feindbildes*, Düsseldorf 2002.

Küntzel²⁶ erregte zwar größeres publizistisches Aufsehen und wurde in der so genannten „antideutschen“ Szene und anderen proisraelischen Gruppierungen begeistert rezipiert, blieb jedoch in der wissenschaftlichen Debatte weniger beachtet. Parallel publizierten auch die Islamwissenschaftler Götz Nordbruch und Jochen Müller²⁷, der Islamwissenschaftler Ralph Ghadban und die Arabistin Claudia Dantschke immer wieder zum Thema. In den letzten zwei Jahren haben sich mit jüngeren IslamwissenschaftlerInnen und OrientalistInnen wie Johannes Grundmann oder Claudia Preckel noch weitere WissenschaftlerInnen verschiedenen Teilaspekten des Themas gewidmet.²⁸ Erstmals rückt so das Thema des islamischen und arabischen Antisemitismus zumindest in Deutschland in den Fokus des wissenschaftlichen Interesses von OrientalistInnen und IslamwissenschaftlerInnen.

Die Juden des Islam

Angesichts dieser Vielzahl neuer Arbeiten, aber auch angesichts der ideologischen Einflüsse innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses, kann ein Blick auf die Entwicklung des islamischen Antisemitismus nur cursorisch bleiben. Wenn trotzdem Schlaglichter auf die Entwicklung des Antisemitismus in den islamisch geprägten Gesellschaften des Nahen Ostens geworfen werden, sollen diese zur weiteren Debatte auch hierzulande anregen.

²⁶ Matthias Küntzel, *Djihad und Judentum. Über den neuen antijüdischen Krieg*, Freiburg 2002.

²⁷ Jochen Müller war bis zur Schließung des Berliner MEMRI-Büros Leiter der deutschsprachigen Dependence dieses von Yigal Carmon gegründeten Übersetzungsinstituts.

²⁸ Vgl.: Götz Nordbruch, *Antisemitismus als Gegenstand islamwissenschaftlicher und Nahostbezogener Sozialforschung*, in: Werner Bergmann / Mona Körte (Hrsg.), *Antisemitismusforschung in den Wissenschaften*, Berlin 2004; Jochen Müller, *Von Antizionismus und Antisemitismus. Stereotypenbildung in der arabischen Öffentlichkeit*, in: Dirk Ansorge (Hrsg.), *Antisemitismus in Europa und der arabischen Welt*, Paderborn 2006, S. 163–182; Ralph Ghadban, *Tariq Ramadan und die Islamisierung Europas*, Berlin 2006; Claudia Dantschke, *Islamistischer Antisemitismus*, in: *Bulletin der Amadeu-Antonio-Stiftung / Zentrum Demokratische Kultur* (Hrsg.), „Vor Antisemitismus ist man nur noch auf dem Monde sicher“ – Antisemitismus und Antiamerikanismus in Deutschland, Stuttgart 2004, S. 24–34; Johannes Grundmann, *Islamische Internationalisten. Strukturen und Aktivitäten der Muslimbruderschaft und der Islamischen Weltliga*, Wiesbaden 2005; Claudia Preckel, *Ahmadiyya – Zionisten – Freimaurer: Verschwörungstheorien indischer Islamisten seit dem 19. Jahrhundert*. Referat auf dem 30. Deutschen Orientalistentag am 28. September 2007, Freiburg i. Br.

Als Bernard Lewis' Buch über die Geschichte der Juden in der islamischen Welt 1984 erstmals erschien, konnten es die englischsprachigen LeserInnen unter dem Titel „The Jews of Islam“²⁹ erstehen. Im Gegensatz zum späteren deutschen Titel „Die Juden in der islamischen Welt“³⁰ deutete der Titel „Die Juden des Islam“ einerseits die enge gegenseitige Beeinflussung von Juden und Muslimen an, andererseits jedoch auch das hierarchische Verhältnis zwischen ihnen.

So ist denn eine historische Betrachtung des Verhältnisses zwischen Islam und Judentum essenziell für das Verständnis sowohl der jüdischen als auch der islamischen Geschichte. Historisch war dieses Verhältnis vom Konzept der Schutzbefohlenheit, der Dhimma, geprägt. Dieser Status, der sich an den frühen Verträgen der islamischen Gemeinde mit unterworfenen jüdischen Stämmen in Zentralarabien orientierte, war ein Vertragsverhältnis und kein Gnadenakt – allerdings ein Vertragsverhältnis unter ungleichen Partnern, das zudem ausschließlich für monotheistische Buchreligionen galt. Dieser Status der „Leute des Buches“ bzw. „Ahl al-Kitab“ konnte jedoch ausgeweitet werden. Im Quran werden mehrmals auch andere religiöse Strömungen in keineswegs feindlicher Absicht erwähnt. An einigen Stellen im Quran wird eine gewisse Akzeptanz gegenüber anderen Religionen festgelegt. Da sich jedoch auch gegenteilige Stellen finden, die zum Bekämpfen Andersgläubiger aufrufen, bringt die Quranexegese wenig Erklärungswert für den islamischen Antisemitismus. Der Quran ist schlicht – wie alle heiligen Bücher – eine Sammlung unterschiedlichster Gedanken, die erst in ihrer konkreten Auslegung politisch relevant werden, also nicht Grund für eine politische Ideologie sind, sondern höchstens von einer politischen Ideologie als Begründung herangezogen werden.

Für das Verständnis des Verhältnisses von Muslimen und Juden bleibt damit die historische Realität und nicht die heiligen Bücher ausschlaggebend. In dieser historischen Realität, wie in der Theorie, zählten zwar die feindlichen Polytheisten Mekkas nie zu den Dhimmis – diese galt es also auf jeden Fall zu bekämpfen, bis sie den Islam angenommen hatten –, für alle anderen Gruppen erwies sich das Konzept jedoch als flexibel. Juden galten geradezu als Prototyp der Dhimma. Die jüdischen Stämme Zentralarabiens waren jene „Leute des Buches“, mit denen die muslimische Urgemeinde, die „Umma“, den meisten Kontakt hatte, und die deshalb auch häufiger im Quran erwähnt werden als andere Buchreligionen. Auch wenn sich insgesamt die Beurtei-

²⁹ Bernard Lewis, *The Jews of Islam*, Princeton 1984.

³⁰ Bernard Lewis, *Die Juden in der islamischen Welt*, München 2004.

lung des Judentums nicht von der anderer „Leute des Buches“ unterscheidet, so sind aufgrund der konkreten historischen Situation im Hejaz zur Zeit Muhammads doch einige Stellen zu finden, in denen Juden und Jüdinnen speziell negativ beurteilt werden.

Bereits in Yatrib, dem späteren Medina, war Muhammad nach seiner Auswanderung (arab. higrā) 622 n. u. Z. mit starken jüdischen Bevölkerungsteilen konfrontiert. Sein anfänglich sehr gutes Verhältnis zur jüdischen Bevölkerung in Yatrib änderte sich, als diese seine Prophetenschaft nicht anerkennen wollte und sich in den lokalen Machtkämpfen gegen die junge islamische Gemeinschaft wendete. Diese politischen Konflikte endeten in der Vertreibung der jüdischen Stämme der Banu Nadi und Banu Qainuqa. Noch strenger wurde mit den Banu Quraiza verfahren, deren Männer ermordet, Kinder und Frauen versklavt wurden. Auf diese Konflikte beziehen sich einige explizit anti-jüdische Stellen im Koran. Deutlicheren Niederschlag fanden diese Konflikte jedoch in den Hadithen, den überlieferten Aussprüchen des Propheten.

Während nach islamischer Lehre der Quran das direkte Wort Gottes ist, können die Hadithen eine solch absolute Autorität nicht in Anspruch nehmen. Sie werden als Richtschnur für Fälle herangezogen, in denen der Quran keine eindeutigen Aussagen trifft. Doch im Gegensatz zum Quran, dessen Wortlaut als authentisch gilt, ist die Echtheit vieler Hadithen umstritten. Sie wurden erst Jahrhunderte nach Muhammads Tod schriftlich niedergelegt. Dabei galt eine möglichst lückenlose Kette glaubhafter Überlieferer als wichtigster Beleg für die Echtheit eines Hadith. Viele Hadithen waren immer wieder Gegenstand der theologischen Debatte und sind keineswegs als sakrosankt zu betrachten. Im religiösen Textkorpus des Islam finden sich Stellen, die politisch für die unterschiedlichsten Ziele gebraucht werden können. Quranexegese macht damit nur wenig Sinn, um gegenwärtige soziale und politische Praxis zu erklären. Sie bietet höchstens Ansätze zum historischen Verständnis des Status der Dhimma als Konzept des Minderheitenstatus innerhalb der historischen islamischen Gesellschaften und ihrer politischen Systeme.

Die Schutzbefohlenen

Juden, Christen, Mandäer oder Zoroastrier im Iran, die als Dhimmis anerkannt wurden, waren damit Untertanen des islamischen Staates, hatten im Gegenzug für den „Schutz“ des Staates und eine gewisse innere Autonomie jedoch einen minderen Status gegenüber den muslimischen Untertanen zu

akzeptieren und mit der Kopfsteuer „Gizja“ eine Sondersteuer zu entrichten, die in dieser Form nur von den Dhimmis eingehoben wurde.

Der islamische Staat garantierte dafür die Religionsfreiheit der verschiedenen christlichen und jüdischen Sekten, wobei diese Religionsfreiheit nicht den Religionswechsel bzw. die Missionierung von Muslimen einschloss, sondern lediglich die Duldung der bestehenden religiösen Gruppen. Die rasche Expansion des Islam als politisches System ist nur dadurch erklärbar, dass zumindest Teile der Bevölkerung in den eroberten Gebieten des Nahen Ostens, Ägyptens, Nordafrikas und des Iran die neuen Herrscher unterstützten und die islamische Herrschaft auch von Christen und Juden als erträglicher empfunden wurde als die Herrschaft des Byzantinischen Reiches bzw. des persischen Sassanidenreiches. Die Angehörigen der altorientalischen Kirchen waren zuvor als Ketzer betrachtet worden, die jüdischen Gemeinschaften hatten seit der Christianisierung unter immer wiederkehrenden Verfolgungen als „Christusmörder“ zu leiden. So knüpften viele Jüdinnen und Juden an die „islamisch-arabischen Eroberungen sogar messianische Hoffnungen und arbeiteten mit den Invasoren zusammen“.³¹ Doch auch den meisten ChristInnen schien die islamische Herrschaft wesentlich erträglicher als die der orthodoxen Reichskirche, die jene dissidenten christlichen Strömungen, denen die Mehrheit der nahöstlichen ChristInnen angehörte, massiv verfolgt hatte.

Die altorientalischen christlichen Kirchen und das orientalische Judentum, aber auch dessen in Mesopotamien entstandene Abspaltung der Karäer, blühten unter islamischer Herrschaft wieder auf. Obwohl die Angehörigen nicht-islamischer Buchreligionen von staatlichen Machtpositionen ausgeschlossen waren, konnten sie als Berater von Herrschern, als Wissenschaftler, Ärzte oder Händler in hohe gesellschaftliche Positionen aufsteigen.

Grundsätzlich galt dabei der gleiche Dhimmi-Status für alle Angehörigen der Buchreligionen, die als inferior betrachtet wurden. Eine Reihe von Maßnahmen sollte diese Inferiorität festschreiben. Manche Maßnahmen erinnerten dabei an solche gegenüber Sklaven, die neben den Frauen und Dhimmis die dritte niederrangigere Gruppe gegenüber den freien muslimischen Männern darstellten. So war es Dhimmis etwa nicht gestattet, Waffen zu tragen – was in einer Gesellschaft, in der fast alle Männer bewaffnet sind, in unruhigen Zeiten durchaus auch handfeste Nachteile haben konnte. Dazu kamen fallweise spezielle Kleidungs Vorschriften, die den Dhimmi vom Muslim

³¹ John Bunzl, *Juden im Orient, Jüdische Gemeinschaften in der islamischen Welt und orientalische Juden in Israel*, Wien 1989, S. 14.

unterscheidbar machen sollten. Kirchen und Synagogen blieben zwar erhalten, ihr Neubau wurde jedoch fast völlig verunmöglicht und war an strenge architektonische Vorschriften gebunden, die die Bauten der Dhimmis gegenüber den Moscheen der Muslime herabsetzen sollten. All diese Maßnahmen, die sich im Detail historisch und regional voneinander unterschieden, hatten das Ziel, die soziale Unterordnung der Dhimmis aufrechtzuerhalten, „sie zu versinnbildlichen und dadurch gleichzeitig die Überlegenheit der Muslime hervorzuheben. Die Symbole dieses unterlegenen Status waren manchmal wichtiger als die Realität und sicherlich – für den Wohlhabenden, der damit trotz seines Reichtums an gesellschaftliche Grenzen stieß, zumindest – lästiger.“³²

Inferiorität statt Weltherrschaft

Damit ist auch ein klarer Unterschied zwischen der traditionellen religiösen Sicht des Islam und des Christentums auf Jüdinnen und Juden erkennbar. Während das Christentum Juden mit dem Mythos vom „Gottesmord“ als Bedrohung und potentiell allmächtig wahrnahm, bildeten sie für den Islam eine unter mehreren inferioren Gruppen. Die Beschimpfung von Juden als „Affen und Schweine“³³ durch Muslime zeigt eine völlig andere Beurteilung als die von Christen als „Gottesmörder“ und „Hostienschänder“ gezeichneten Juden, die angeblich Ritualmorde an christlichen Kindern vollführen würden. Die Herabwürdigung als „Affen und Schweine“ entspricht eher den rassistischen Ressentiments als den antisemitischen Zuschreibungen, die Juden eben nicht als minderwertig, sondern als besonders schlau, durchtrieben, reich und als (potentielle) Weltherrscher darstellen.

Anders als die letztlich jüdische Sekte des Christentums war der Islam nicht gezwungen, sich ständig vom Judentum abzugrenzen. Zwar beruft sich auch der Islam auf viele jüdische und christliche Traditionen, entstand jedoch inmitten einer – aus islamischer Sicht – heidnischen Bevölkerung, in der nur wenige monotheistische Vorläufer, die so genannten Hanifen, existierten, die

³² Lewis, Die Juden in der islamischen Welt, S. 42.

³³ Diese Beschimpfungen haben ihren Ursprung in Sure 2:65, 5:60 und 7:166 des Quran, sind jedoch nicht unbedingt auf alle Juden gemünzt, sondern auf jene, die gesetzesbrüchig geworden sind. Allerdings wurde und wird diese Beschimpfung von Islamisten und anderen jüdenfeindlichen Muslimen gegen Juden generell verwendet.

ohne direkte Bezugnahme auf Juden- oder Christentum den „Götzendienst“ der Araber ablehnten. Muhammad war nach islamischer Lehre der letzte einer Reihe von Gott gesandter Propheten, zu denen auch Moses und Jesus gehörten und der den ursprünglichen abrahamitischen Monotheismus wiedererrichtete. Juden und Christen konnten als verwirrte ältere Geschwister betrachtet werden, die vom rechten Weg abgekommen sind. Die Vorstellung des Gottesmordes war diesem Monotheismus allein schon deshalb fremd, da er Jesus eben nicht als Gott, sondern als Propheten anerkannte.

Auch die Freudsche These, dass Antisemitismus seine tiefste unbewusste Wurzel in einem Kastrationskomplex der unbeschnittenen Christen habe, der von den beschnittenen Juden ausgelöst werde³⁴, kann für die ebenfalls beschnittenen Muslime nicht geltend gemacht werden.

Insgesamt entsteht ein sehr uneinheitliches Bild von der konkreten Lebenssituation von Jüdinnen und Juden unter islamischer Herrschaft. Zwar blieb grundsätzlich die Dhimma als theoretisches Konzept Leitfaden der Behandlung, allerdings kam es in unterschiedlichen Phasen der islamischen Geschichte regional einerseits zu Aufweichungen der Vorschriften und zu Besserstellungen der Dhimmis, aber auch zu lokalen Verfolgungen. In Teilen der iranischen Schia wurden Nichtmuslime zudem als Quelle der rituellen Verunreinigung gesehen, was vermutlich auf vorislamische zarathustrische Einflüsse zurückgeht. Eine Vorstellung einer jüdischen Allmacht oder die in Europa beliebten Ritualmordlegenden hatten jedoch in der islamischen Welt schlicht keinerlei theologische Begründung.

Vom Pogrom zum modernen Antisemitismus

Allerdings gab es auch im islamischen Herrschaftsbereich immer wieder Verfolgungen religiöser Minderheiten. Sie trafen meistens sowohl Christen und Christinnen als auch Juden und Jüdinnen. Sowohl Verfolgungen, die sich ausschließlich gegen jüdische Bevölkerungsgruppen richteten, aber auch

³⁴ In einer Fußnote in „Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben“ äußert sich Sigmund Freud folgendermaßen zum Zusammenhang von Kastrationskomplex und Antisemitismus: „Der Kastrationskomplex ist die tiefste unbewußte Wurzel des Antisemitismus, denn schon in der Kinderstube hört der Knabe, daß dem Juden etwas am Penis – er meint, ein Stück des Penis – abgeschnitten werde, und dies gibt ihm das Recht, den Juden zu verachten.“ (Sigmund Freud, Gesammelte Werke Bd. VII, Frankfurt/M. 1999, S. 271)

Angriffe, die allein die christlichen Minderheiten trafen, sind uns aus der islamischen Geschichte bekannt.

Trotzdem ist im Nahen Osten eine ähnliche Entwicklung zu beobachten, die den modernen Antisemitismus in Europa hervorgebracht hatte. Der moderne Antisemitismus in Europa wäre ohne eine ökonomische Entwicklung, die einen Antikapitalismus hervorbrachte, der ohne die marxssche Wert- und Kapitalismuskritik notwendig zu einem verkürzten Antikapitalismus wurde, nicht denkbar. Die Entwicklung zum Kapitalismus machte aus den unmittelbaren personalen Herrschaftsverhältnissen ein warenvermitteltes Herrschaftsverhältnis. Die Suche nach den Schuldigen für die Zumutungen der kapitalistischen Moderne macht, dort wo es keine Träger personaler Herrschaftsverhältnisse gibt, diese Suche zu einer Suche nach halluzinierten Verschwörungen, in deren Mittelpunkt in Europa die Juden und Jüdinnen standen. „Während es der Herrschaft ökonomisch nicht mehr bedürfte, werden die Juden als deren absolutes Objekt bestimmt, mit dem bloß noch verfahren werden soll.“³⁵

Mit dem Einzug der Moderne, die jedoch von außen über die Kolonialmächte eindrang und die Muslime trotz des Anspruchs auf Gleichheit in der Realität nicht als Gleiche betrachtete und behandelte, in der die Muslime den eigentlichen Anspruch auf Superiorität immer deutlicher verloren, entstand auch in der islamischen Welt das Bedürfnis nach Verschwörungstheorien. Nur damit schien es Intellektuellen und lokalen Eliten möglich, die eigene Unterlegenheit zu erklären.

Diese Verschwörungstheorien richteten sich im Nahen Osten zunächst eher gegen die christlichen Minderheiten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs der Einfluss „christlicher“ europäischer Mächte im islamisch beherrschten Raum. Sie drängten unter anderem auf eine ökonomische und politische Besserstellung der christlichen Minderheiten, die sie als Verbündete ihrer beginnenden Kolonialpolitik betrachteten. Für die jüdischen Minderheiten interessierten sich die europäischen Mächte, zunächst mit Ausnahme Großbritanniens, nicht. Die durch die hegemoniale Politik und damit verbundenen Minderwertigkeitskomplexe ausgelösten Aggressionen richteten sich daher eher gegen die arabischen ChristInnen als gegen Jüdinnen und Juden. So wurde im späten Osmanischen Reich die Verfolgung der christlichen ArmenierInnen durch die nationalistischen „Jungtürken“ teilweise mit ähnli-

³⁵ Theodor W. Adorno / Max Horkheimer, Dialektik der Aufklärung. Gesammelte Schriften Bd. 3, S. 192.

chen Stereotypen begründet, wie sie der europäische Antisemitismus benutzte. Die über das gesamte Land verteilten, teilweise im Handel aktiven ArmerInnen wurden mit Wucher und Geldgeschäften in Verbindung gebracht, im Ersten Weltkrieg als Verbündete Russlands betrachtet und 1915 vor allem durch Massendeportationen in die Wüste vernichtet.

Dies soll jedoch nicht bedeuten, dass sich dieser Hass nicht zumindest regional auch gegen Jüdinnen und Juden entladen konnte. Die erste Ritualmordlegende gegen Juden im Nahen Osten wurde bereits 1840 in Damaskus von aus Europa kommenden Franziskanern mit Unterstützung des französischen Konsuls erhoben und führte zu massiven Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung („Damaskusaffäre“) und zu einer weit über Syrien hinausreichenden Aufmerksamkeit. Die Ritualmordlegenden wurden damit von christlichen Mönchen aus dem christlichen Europa in die islamische Welt importiert. Im iranischen Shiraz kam es 1910 zu einem Pogrom in der Folge einer Ritualmordlegende, bei dem 12 Juden ermordet und 50 verletzt wurden. In Hebron wurden 1929 67 Angehörige der alten jüdisch-arabischen Gemeinde bei einem Pogrom ermordet. Insgesamt blieben solche Ereignisse jedoch lokal begrenzt und sind, trotz ihrer Tragik, nicht mit dem epidemischen Auftreten von Pogromen in Osteuropa vergleichbar.

Arabischer Nationalismus

Der koloniale Zugriff auf die arabisch-islamische Welt zeigte nicht nur politische und ökonomische Folgen, sondern ermöglichte durch die Verbreitung europäischer Fremdsprachen auch zunehmend den intellektuellen Austausch von Ideen. Neben Marxismus und Liberalismus kamen so vor allem nationalistische Ideen in die Region. Die neuen politischen Bewegungen bedienten sich der nationalistischen Ideen aus Europa – und wendeten sie gegen die europäischen Kolonialmächte. Dabei wurden Teile des entstehenden arabischen Nationalismus vom deutschen Nationskonzept beeinflusst, das mit der Idee einer Kultur- und Abstammungsnation für die gespaltene und zerrissene „Arabische Nation“ adäquater erschien als das französische Konzept einer Staatsbürgernation.

Neben dieser strukturellen Ähnlichkeit spielten auch taktische Gründe eine gewisse Rolle, da Deutschland, insbesondere mit der Machtübernahme der Nazis und dem wachsenden Gegensatz zu England und Frankreich, als potentieller Verbündeter gegen die französische und britische Kolonial- bzw. Protektoratsmacht gesehen wurde.

Sowohl die von Saleh Bitar und Michel Aflaq gegründete Baath-Partei als auch die Syrisch Sozial-Nationalistische Partei³⁶, die Misr al-Fatat („Das Junge Ägypten“) oder die Jugendbewegung al-Futuwwa aus dem Irak wurden stark von europäischen Faschismen, insbesondere vom Nationalsozialismus, beeinflusst. Diese Gruppierungen konnten zwar einige Mobilisierungserfolge verbuchen, es gelang ihnen jedoch vorerst nicht, wirkliche Massenbewegungen aufzubauen, die nachhaltig antisemitisches Gedankengut hätten verbreiten können.

In Ägypten versuchten von 1933 bis 1935 deutsche Agenten, „die Juden aus der Masse der lokalen Minderheiten auszusondern und anzugreifen“. Dagegen bildete sich jedoch rasch eine „Liga gegen den deutschen Antisemitismus, die zwar von Juden getragen war, aber Unterstützung in breiteren Kreisen der ägyptischen Gesellschaft fand“.³⁷ Der deutsche Botschafter in Kairo musste schließlich resigniert feststellen: „Für das Verständnis der Rassentheorien ist der Bildungsgrad der breiten Masse nicht fortschrittlich genug. Das Verständnis für die Gefahren des Judentums ist hier noch nicht geweckt.“³⁸

Die Versuche, faschistische Bewegungen in den arabischen Gesellschaften aufzubauen, blieben vorerst erfolglos, säten jedoch ideologische Samen, die später aufkeimen sollten, und beeinflussten zudem die frühen Bewegungen des politischen Islam, wie die 1928 in Ägypten gegründete Muslim-Bruderschaft (al-Ikhwan al-Muslimun), in Bezug auf dem Nationalsozialismus entlehene antisemitische Ressentiments. Eine Schlüsselfigur stellt in diesem Zusammenhang Haj Amin al-Husseini, der Mufti von Jerusalem, dar. Als religiöses Oberhaupt der sunnitischen Muslime Palästinas verfügte er über großen politischen Einfluss in der gesamten Region. Al-Husseinis Positionen waren umstritten, doch in den dreißiger Jahren wurde er mit der gezielten, oft blutigen Ausschaltung seiner politischen Gegner zu einer der wichtigsten politischen Führer der palästinensischen Nationalbewegung. Heute noch wird er von vielen PalästinenserInnen als Nationalheld betrachtet. Nach dem gescheiterten palästinensischen Aufstand von 1936-1939, wobei ihm der saudische König Ibn Saud 1939 Saudi-Arabien als Transitland für deutsche

³⁶ Vgl. Milos Mendel / Zdenek Müller, Fascist Tendencies in the Levant in the 1930s and 1940s, in: Archiv Orientalni, H. 55/1987, S. 1–7.

³⁷ Bunzl, Juden im Orient, S. 51.

³⁸ Zitiert nach: Gudrun Krämer, Minderheit, Millet, Nation? Die Juden Ägyptens 1914–1952, Wiesbaden 1982, S. 278.

Waffenlieferungen nach Palästina angeboten hatte³⁹, spielte er eine wichtige Rolle in der arabisch-nationalistischen Szene des Irak. Dort unterstützte er 1941 den deutschfreundlichen Putsch von Rashid Ali al-Gaylani. Der Aufstand mit militärischer Unterstützung aus Deutschland endete schließlich im Farhud, der Ermordung von 179 Jüdinnen und Juden.⁴⁰ Nach der Niederschlagung dieses Putsches durch die britische Armee flüchteten Gaylani und Husseini nach Deutschland, wo sie sich an der Propaganda des NS-Staates an die arabische Öffentlichkeit beteiligten, jedoch auch in eine Rivalität um die Unterstützung durch die verschiedenen deutschen Stellen gerieten.⁴¹ Al-Husseini war den Nazis nicht nur behilflich, Freiwillige für muslimische SS-Divisionen in Bosnien zu rekrutieren, sondern rief während seines Exils in Deutschland auch öffentlich dazu auf, Juden zu ermorden und dem Jischuw, der jüdischen Gemeinschaft in Palästina, ein Ende zu bereiten. Husseinis Aktivitäten in Europa „durchzog als wesentliches Kontinuum die permanente Propagierung von Antisemitismus. Ungezählte Besprechungsprotokolle, Reden, Denkschriften, Briefe und sonstige Äußerungen zeugen davon, dass sein Hass auf die Juden der entscheidende Motor war, der ihn antrieb.“⁴²

Der Export antisemitischer Ideologie aus Europa fand 1945 jedoch kein Ende. Im Gegenteil: Untergetauchte Nazis aus Deutschland fanden als „Spezialisten für Judenfragen“ in Syrien und Ägypten neue Aufgabenfelder. Dabei dürfte erneut Haj Amin al-Husseini eine gewisse Rolle gespielt haben, der sich 1946 als gesuchter Kriegsverbrecher nach Ägypten absetzen konnte und nach 1948 einige Jahre eine „Arabische Regierung für ganz Palästina“ im Gaza-Streifen kommandierte. Seine Verbindungen und die anderer ehemaliger arabischer NS-Kollaborateure ermöglichten es nun alten Bekannten aus Deutschland, im Nahen Osten Fuß zu fassen. So organisierte etwa SS-Standartenführer Leopold Gleim, ehemals Gestapoführer in Polen, unter dem Namen Ali al-Nacher die Geheimpolizei Gamal Abd al-Nassers und war dabei für die Überwachung der ägyptischen Juden und Jüdinnen zuständig. Johannes von Leers, ein enger Mitarbeiter von Joseph Goebbels, arbeitete als Amin Ben Omar im ägyptischen Informationsministerium. SS-Obersturmbannführer Bernhard Bender, der als Gestapo-Mitarbeiter in Polen und Russ-

³⁹ Mallmann / Cüppers, Halbmond und Hakenkreuz, S. 46.

⁴⁰ Maurice Shohet, Die letzten Verbliebenen. 2600 Jahre jüdische Geschichte im Irak, in: Mary Kreutzer / Thomas Schmidinger (Hrsg.), Irak. Von der Republik der Angst zur bürgerlichen Demokratie?, Freiburg 2004, S. 136–149.

⁴¹ Mallmann / Cüppers, Halbmond und Hakenkreuz, S. 111.

⁴² Ebenda, S. 113 f.

land tätig war, begann seine zweite Karriere unter dem Namen Ben Salem in der politischen Abteilung der ägyptischen Geheimpolizei. SS-Sturmbannführer Joachim Däumling wurde Berater des ägyptischen Innenministeriums, SS-Sturmführer Wilhelm Boekler arbeitete in der Abteilung Israel des ägyptischen Geheimdienstes, SS-Gruppenführer Heinrich Stellmann wurde dank seiner Kenntnisse des Jiddischen zum Berater der Gegenspionage. Einige, wie der berühmte KZ-Arzt in Buchenwald, Dr. Hans Eisele, hatten sich sogar unter ihrem richtigen Namen in Kairo niedergelassen. „Eisele praktizierte wieder, genauso wie sein Kollege Dr. [Aribert] Heribert Heim, Lagerarzt in Mauthausen, der als Arzt bei der ägyptischen Polizei aushalf.“⁴³ Auch die rechte Hand Adolf Eichmanns, SS-Hauptsturmführer Alois Brunner, landete unter dem Namen Dr. Georg Fischer in Kairo, wo er mit einem Touristenvisum jedoch nur drei Monate bleiben konnte. Auch Brunner soll von Haj Amin al-Husseini den Rat bekommen haben, sich in Damaskus niederzulassen. Husseinis Familie hatte bereits in einer Wohnung in Damaskus Franz Stangl, den Kommandanten der Vernichtungslager Sobibor und Treblinka, untergebracht, und quartierte nun auch „Dr. Georg Fischer“ in der syrischen Hauptstadt ein, wo er bald u. a. als Geheimdienstberater zu „Judenfragen“ agierte, aber auch über beste Kontakte zum deutschen Bundesnachrichtendienst (BND) verfügte. Noch 1985 gab er dort – als Alois Brunner – der deutschen Illustrierten *Bunte* ein Interview. Zwei Jahre später erklärte er einem Journalisten der *Kronen Zeitung*, dass dieser froh sein solle, dass er „das schöne Wien [...] judenfrei gemacht“ habe.⁴⁴

Die Muslim-Brüder und die Juden

Während der arabische Nationalismus eben seine Hochphase erlebte, hatte sich jedoch noch eine zweite antikoloniale Bewegung das Weltbild des europäischen Antisemitismus zu eigen gemacht: die Muslim-Brüder (al-ikhwan al-muslimun), die erste große Bewegung des modernen politischen Islamismus in Ägypten. Ihr Gründer, der ägyptische Volksschullehrer Hassan al-Banna, der über keine tiefere religiöse Ausbildung verfügte,

⁴³ Georg Hafner / Esther Schapira, Die Akte Alois Brunner. Warum einer der größten Nazi-Verbrecher noch immer auf freiem Fuß ist, Reinbek bei Hamburg 2002 (2000), S. 267.

⁴⁴ Gerald Freihofner, Kopf(los)geld nach 62 Jahren, in: Wiener Zeitung, 20. Juli 2007, auf: <http://www.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx?TabID=4564&Alias=wzo&cob=294446¤tpage=0>, abgefragt am 15. 12. 2007.

vertrat eine extrem rigide Vorstellung einer in sich geschlossenen „islamischen Gesellschaft“, die alle Lebensbereiche umfassen sollte, also auch die Öffentlichkeit und den Staat: „We believe that Islam is an all-embracing concept which regulates every aspect of live, adjudicating on every one its concerns and prescribing for it a solid and rigorous order.“⁴⁵

Der Islam stellte für die Ikhwan damit nicht nur Religion (din), sondern auch Gemeinwesen/Staat (dawla), also „din wa dawla“ dar.

Zu Lebzeiten ihres Gründers stellte die Organisation eine straff organisierte klandestine Kaderorganisation mit einem eigenen bewaffneten Arm dar, den „tanzim al-khas“ – auch als „tanzim al-sirri“ bekannt –, die sich wie der frühe arabische Nationalismus und die arabische Linke als antikoloniale Bewegung sah, jedoch keinen postkolonialen Nationalstaat errichten wollte, sondern einen islamischen Staat der Umma, der islamischen Gemeinschaft. Kurz nach der Abschaffung des Khalifats durch die kemalistische Türkei war es in den ersten Jahren der Muslim-Bruderschaft selbstverständlich, dass dieser „islamische Staat“ in der Wiedererrichtung des Khalifats bestehen würde. Deshalb wurde auch keine spezifischere Beschreibung des angestrebten „islamischen Systems“ (nizam islami) ausformuliert. Die politischen Forderungen Hassan al-Bannas, die er 1936 in seinem Traktat „nahwa an-nur“ („Aufbruch zum Licht“) an eine Reihe von arabischen Staatsoberhäuptern schickte, inkludierten die „Beendigung des Parteienwesens, islamische Reform des Rechts, kulturelle Zensurmaßnahmen, Wahrung islamischer Moralvorstellungen, Zins- und Profitverbot, Redistribution des Reichtums usw.“ und „erklären sich aus seiner Wahrnehmung der gesellschaftlichen Konflikte, in der kulturelle Verwestlichung, europäische Vorherrschaft und soziale Ungleichheit untrennbar verschmolzen sind“.⁴⁶

Mit diesem ideologischen Amalgam war der Schritt zum offenen Antisemitismus jedoch schon nahe. Was die Anhänger Hassan al-Bannas mit dem arabischen Nationalismus verband, waren schließlich die Feindbilder: Kolonialisten, Kommunisten, Liberale und Juden. Antikommunismus und Antisemitismus bildeten einen integralen Bestandteil der militanten Bewegung. Bereits 1938 führte die Muslim-Bruderschaft gewalttätige Proteste gegen

⁴⁵ Hassan al-Banna, Majmu‘at Rasa‘il, hrsg. v. der International Islamic Federation of Student Organizations (IIFSO), Kuwait (o. J.), S. 83.

⁴⁶ Jürgen Endres / Dietrich Jung, Was legitimiert den Griff zur Gewalt? Unterschiede im Konfliktverhalten islamischer Organisationen in Ägypten, in: Politische Vierteljahresschrift, H. 1, 39. Jg., März 1998, S. 91–109.

Juden unter den Parolen „Nieder mit den Juden“ und „Juden raus aus Ägypten“ durch.

Auch wenn sich die Muslim-Brüder ideologisch weniger eindeutig am Nationalsozialismus orientierten als andere Strömungen des arabischen Nationalismus, so war der Antisemitismus genau jener Bereich, wo sie sich in den 1930er Jahren die deutlichsten Anleihen holen konnten, den aber erst Sayyid Qutb 1950 in seinem Aufsatz „Unser Kampf mit den Juden“⁴⁷ systematisch islamisieren sollte.

Leugnung der Shoah

Nach der Staatsgründung Israels und der Vertreibung und Flucht eines Großteils der palästinensischen Bevölkerung aus dem neuen Staat sahen sich viele PalästinenserInnen als verspätete Opfer des Holocaust. „Der jüdische Staat entstand nicht in Bayern oder Schleswig-Holstein“⁴⁸, so der palästinensische Linksnationalist Azmi Bishara⁴⁹, damals noch Abgeordneter der Knesset für die arabische Liste Balad. Die israelische Staatsgründung sei die „Wiedergutmachung“ Europas an den Juden auf dem Rücken der Araber, so eine damals wie heute verbreitete palästinensische Interpretation.

Der tatsächliche Zusammenhang der Staatsgründung Israels mit der Shoah dagegegen blieb weitgehend unbeachtet. Bis zur Shoah blieb der Zionismus eine Minderheitenposition innerhalb der jüdischen politischen Bewegungen. Die industrielle Massenvernichtung der Jüdinnen und Juden bestätigte jedoch die Annahme, dass auch assimilierte Jüdinnen und Juden im Ernstfall nicht vor Verfolgung geschützt sind und dass nur der von den Zionisten angestrebte jüdische Staat eine letzte Sicherheit geben könne. Die Hoffnung, die andere politische Strömungen des europäischen Judentums in eine Assimilation oder in die ArbeiterInnenbewegung gesetzt hatten, war damit für viele Überlebende obsolet. In den Krematorien von Auschwitz und

⁴⁷ Sayyid Qutb, *Ma'rakatuna ma'a al-Yahud*, Jeddah (Saudi-Arabien) 1970.

⁴⁸ Azmi Bishara, *Die Araber und die Schoa – Die Problematisierung einer Konjunktion*, in: Zimmer-Winkel (Hrsg.), *Die Araber und die Schoa*.

⁴⁹ Bishara, der mehrmals nach Syrien reiste und seine Unterstützung für die Anliegen der Hizb Allah geäußert hatte, legte nach dem Beginn von Untersuchungen wegen angeblicher Weitergabe von Informationen an die Hizb Allah am 22. April 2007 sein Mandat in der israelischen Botschaft in Kairo zurück und blieb seither im Exil.

anderen Vernichtungslagern gingen nicht nur Millionen realer Menschen in Rauch auf, sondern auch ganze politische Bewegungen, wie die Autonomisten mit ihrer „spirituellen Nationalität“ oder der „Bund“ mit seinem Konzept einer jiddischen sozialistischen Gesellschaft, der das letzte Mal im Aufstand des Warschauer Ghettos eine politische Rolle spielen sollte.

Hier, in der ganz realen Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden, die dem Zionismus objektiv recht gab und damit auch das Ende aller konkurrierenden politischen Bewegungen des europäischen Judentums als relevante politische Kräfte bedeutete, liegt der wahre Zusammenhang zwischen der Shoah und der Gründung Israels. Die heimatlos gewordenen jüdischen „Displaced Persons“ (DPs), die vor dem Antisemitismus in Osteuropa, insbesondere in Polen, flüchteten und nach Palästina drängten, gaben dieser Entwicklung noch die Dimension des Faktischen dazu. Der Einwanderungsdruck durch die Überlebenden aus den Konzentrationslagern der Nazis drängte trotz oder gerade wegen der Behinderungen durch die britische Protektorsmacht zur Errichtung eines jüdischen Staates.

Die PalästinenserInnen waren nach der von ihnen als Nakba (die Katastrophe) bezeichneten Flucht und Vertreibung weder fähig noch willens, die Legitimität einer Staatsgründung durch die Überlebenden der Shoah auf dem Territorium Palästinas anzuerkennen. Die Festschreibung der Situation dieser Flüchtlinge von 1948 durch die arabischen Staaten, die aus politischen Gründen eine Integration dieser Bevölkerung verhinderten, reproduzierte diese Traumatisierung ebenso wie die vergebliche Hoffnung auf eine Rückkehr. Eine Auseinandersetzung der PalästinenserInnen mit der Shoah fand nicht statt. Wie diese von arabischen Intellektuellen und Politikern gesehen wurde, hing von der jeweiligen „Nützlichkeit“ im Konflikt mit dem israelischen Staat ab. Wie kaum ein israelischer Politiker nach 1948 darauf verzichtete, die Shoah als Begründung für die Existenz Israels anzuführen, stellte die Leugnung oder Verharmlosung der Shoah zunehmend einen Grundbestand des palästinensischen Narrativs dar. Zugleich verfestigte sich jedoch auch der Vorwurf an Israel, die Shoah politisch zu „missbrauchen“, oder aber wahlweise an Europa, das den Juden und Jüdinnen angetane „Unrecht“ auf dem Rücken der PalästinenserInnen zu „entschädigen“.

In diesem Zusammenhang fiel die antisemitische Propaganda islamistischer und arabisch-nationalistischer Gruppen nach 1948 auf einen wesentlich besseren Nährboden als je zuvor. Dabei erhöhte sich überall der Druck auf die alten jüdischen Gemeinden der arabischen Welt. Jüdinnen und Juden standen nun plötzlich unter Generalverdacht mit dem „zionistischen Feind“ zu kollaborieren und als Feind im eigenen Land die arabische Nation oder

die islamische Umma zu untergraben. Im Detail spielten dabei jedoch auch regionale Faktoren eine Rolle, die ein nicht ganz einheitliches Bild zeigen. Während jemenitische, marokkanische oder tunesische Jüdinnen und Juden vorerst weniger ins Visier der AntisemitInnen kamen und trotz intensiver Bemühungen Israels ihre Einwanderung bis heute nicht vollständig erfolgt ist⁵⁰, nahm der Druck auf die jüdischen Bevölkerungsgruppen Ägyptens, Syriens, des Irak und des Libanon so weit zu, dass die dortigen Gemeinden heute fast völlig verschwunden sind.

Das Verschwinden der arabischen Juden und Jüdinnen als Politikum

Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, die Vertreibung dieser alten jüdischen Gemeinden im Detail nachzuerzählen. Tatsache ist, dass das Jahr 1948 nicht nur zu einer palästinensischen Massenflucht aus Palästina, sondern auch zu einer – teilweise zeitlich verzögerten – Massenflucht arabischer Juden und Jüdinnen nach Palästina bzw. in das neu geschaffene Israel führte. Obwohl bis heute keine genauen Zahlen vorliegen, so kann getrost behauptet werden, dass in den ersten Jahren nach 1948 insgesamt rund 850.000 Jüdinnen und Juden die verschiedenen arabischen Staaten verließen, wovon zwischen 600.000 und 750.000 nach Israel kamen. Auch dieser Massensexodus der arabischen Jüdinnen und Juden wurde von mehreren Seiten aus politischen Gründen lange nicht thematisiert. Obwohl sich der junge jüdische Staat vom Ansturm weitgehend besitzloser arabischer Juden und Jüdinnen in vielerlei Hinsicht überfordert zeigte, wurden die Neuankömmlinge auch als Verstärkung des jüdischen Bevölkerungsanteils des jungen Staates begrüßt. Obwohl der Großteil dieser jüdischen Bevölkerung keineswegs aus zionistischen Motiven nach Israel gekommen war, sondern schlicht vor antisemitischen Ausschreitungen geflohen war und teilweise von israelischen Agenten zum Verlassen ihrer Länder überredet werden musste, war es aus zionistischer Sicht selbstverständlich, dass nach der Staatsgründung auch diese Jüdinnen und Juden „heimkehrten“. Die jüdischen Flüchtlinge waren von diesem Standpunkt aus betrachtet keine Flüchtlinge, sondern HeimkehrerInnen. Sie gingen nicht ins Exil, sondern kehrten aus diesem in die Heimat zurück. Im offiziellen historischen Gedächtnis Israels ist etwa die Flucht irakischer

⁵⁰ Goitein, *Jews and Arabs*.

Jüdinnen und Juden nach Israel völlig anders verankert als im Gedächtnis der meisten unmittelbar Betroffenen.

Die teilweise sehr traumatischen Erfahrungen dieser uralten jüdischen Gemeinden im 20. Jahrhundert durch den wachsenden Antisemitismus im Irak spielen in der offiziellen Geschichtsdarstellung ebenso wenig eine Rolle wie die unter irakischen Juden und Jüdinnen weit verbreitete Debatte um das Verhalten israelischer Agenten, die von vielen irakischen Juden und Jüdinnen immer noch beschuldigt werden, selbst jene Bomben gelegt zu haben, die erst die Massenflucht von 1950/51 ausgelöst hatten.⁵¹ Bis zu diesen Anschlägen hatte die enge Verbundenheit mit dem Irak und die Forderung der irakischen Regierung, das gesamte Eigentum zurückzulassen, viele Jüdinnen und Juden daran gehindert, das Land zu verlassen. Erst die Serie von Bomben, bei denen in der Masuda Shemtov-Synagoge sogar drei Menschen ums Leben kamen, führte zu jener Massenpanik, in deren Folge 120.000 der rund 130.000 irakischen Jüdinnen und Juden das Land verließen. All dies spielt in der offiziellen Geschichtsschreibung keine Rolle, wird jedoch umso mehr unter den unmittelbar Betroffenen diskutiert, zumal zumindest in einem Falle tatsächlich israelische Geheimdienstkreise für Bombenanschläge in einem arabischen Land verantwortlich waren:

Eine Gruppe unter dem israelischen Verteidigungsminister Pinchas Lawon – wobei die Rolle Lawons wie jene von Mosche Dajan, Shimon Peres und vor allem David Ben Gurion bis heute umstritten ist – schmiedete gemeinsam mit dem Militärgeheimdienst Aman ein Komplott, um die Verbesserung der Beziehungen der Regierung Nasser und den USA zu verhindern, und führte mit in der lokalen jüdischen Bevölkerung angeworbenen Agenten Anschläge gegen US-amerikanische Ziele in Kairo und Alexandria durch, die arabischen Nationalisten in die Schuhe geschoben werden sollten.

Jedenfalls führte das Auffliegen des Falles durch die Festnahme von beteiligten Agenten 1954 zu einer verstärkten Repression gegen die in Ägypten verbliebenen Jüdinnen und Juden. Viele verließen in der Folge das Land. „Der entscheidende Schlag kam im Oktober/November 1956 im Zuge des britisch-französisch-israelischen Angriffs auf Ägypten. Es gab Massenverhaftungen und Ausweisungen ausländischer Staatsangehöriger und Staatenloser.“⁵²

Die konkreten Gründe für die Auswanderung aus anderen arabischen Staaten sind zwar bis heute weit weniger umstritten als im Falle Ägyptens

⁵¹ Abbas Shibliak, *Iraqi Jews. A History of Mass Exodus*, London 2005, S. 151.

⁵² Bunzl, *Juden im Orient*, S. 57.

und des Irak, die gemeinsam mit Marokko und Algerien die größte jüdische Bevölkerung der arabischen Welt verzeichneten. Ohne auf die im Konkreten teilweise sehr unterschiedlich verlaufenden Fluchtbewegungen einzugehen, steht jedoch fest, dass die Flucht der arabischen Jüdinnen und Juden nach Israel insgesamt sowohl im Interesse Israels bzw. der jeweiligen israelischen Regierungen als auch im Interesse der jeweiligen arabischen Regierungen lag und in einigen Staaten – wie im Falle des Jemen oder des Irak – auch durch geheime Abkommen oder Verständigungen zwischen Israel und den betroffenen arabischen Regierungen erleichtert wurde.

Vor diesem Hintergrund blieb die Vertreibung, Auswanderung oder Flucht der arabischen jüdischen Bevölkerung nach Israel bis in die jüngste Vergangenheit für fast alle Akteure tabu. Schließlich spielten dabei weder die arabischen noch die israelischen Regierungen eine rühmliche Rolle. Arabische Regierungen förderten nicht nur die Auswanderung durch eine Verschärfung antijüdischer Propaganda bis hin zur Vertreibung der gesamten jüdischen Gemeinden, sondern behielten sich großteils den Besitz der geflohenen Jüdinnen und Juden ein. Eine Erinnerung an die jüdische Geschichte und ihr Ende hätte höchstens die antiisraelische Propaganda gestört und wurde damit weitgehend verdrängt. Israel stellte die Einwanderung bis vor wenigen Jahren als logischen Schritt nach der Staatsgründung, als Heimkehr nach Zion dar und verhinderte damit ebenfalls eine Thematisierung der individuellen Flüchtlingsschicksale.

Die Narrative der Betroffenen selbst werden erst in den letzten Jahren langsam gehört. In Israel hat dies einerseits mit der kritischen Revision der eigenen Geschichte durch jüngere israelische HistorikerInnen – keineswegs nur die Gruppe der „Neuen HistorikerInnen“ – zu tun, andererseits aber auch mit der stark zugenommenen Bedeutung von Misrachim in der israelischen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Nicht zuletzt konnten sich in den letzten Jahren die unmittelbar Betroffenen selbst besser organisieren und teilweise analog zu palästinensischen Ansprüchen eigene Ansprüche auf geraubtes Vermögen stellen. Netzwerke arabischer Jüdinnen und Juden wie die internationale Kampagne „Justice for Jews from Arab Countries“⁵³, die in den USA basierte Organisation JIMENA („Jews Indigenous to the Middle East and North Africa“)⁵⁴ oder die „World Organization of Jews from Arab Countries“⁵⁵ kämpfen heute dezidiert um die Vermögensrechte der seit 1948

⁵³ <http://www.justiceforjews.com>. Abgefragt am 10. 9. 2007.

⁵⁴ <http://www.jimena.org/>. Abgefragt am 10. 9. 2007.

⁵⁵ <http://wojac.com/>. Abgefragt am 10. 9. 2007.

Vertriebenen und ihrer Nachkommen, womit sie auch die eigenen Narrative der arabisch-jüdischen Gemeinden in den Mittelpunkt ihrer Geschichtsbeachtung stellen.

Zwar werden die Ansprüche der Vertriebenen immer dann von israelischen PolitikerInnen aufgegriffen, wenn Ähnliches von vertriebenen PalästinenserInnen geäußert wird und die Forderungen arabischer Jüdinnen und Juden dagegen aufgerechnet werden könnten, große Teile der unmittelbar Betroffenen wehren sich jedoch gegen eine solche Instrumentalisierung und wollen ihre Ansprüche unabhängig davon thematisieren. Dabei geht es vielen keineswegs nur um materielle Forderungen, sondern auch darum, dass ihre eigene Geschichte und ihre Erfahrungen endlich zur Kenntnis genommen werden.

Antisemitismus ohne Juden oder Israel als Staat gewordener Jude?

Die Vertreibung der arabischen Jüdinnen und Juden führte nicht zuletzt dazu, dass heute in den meisten arabischen Staaten keine jüdischen Gemeinden mehr verblieben sind oder nur noch Reste davon existieren. In Ägypten leben heute weniger als 300 – meist hochbetagte – Jüdinnen und Juden, die ihre Gemeindestrukturen in Kairo und Alexandria nur noch mit Mühe aufrecht erhalten können. Von den jüdischen Gemeinden in Syrien sind lediglich eine Handvoll alter Menschen in Damaskus und einige langsam verfallende Synagogen, die zu den ältesten der Welt zählen, geblieben. Im Jemen leben heute in isolierten Regionen im Norden des Landes noch rund 200 Jüdinnen und Juden mit zwei Synagogen in Saiqaya und Amlah.⁵⁶ Im Libanon sind die Juden zwar eine der anerkannten Religionsgemeinschaften, verfügen jedoch über keine Gemeindestruktur mehr. Von den 40 Jüdinnen und Juden, die nach dem Sturz Saddam Husseins noch in der letzten Synagoge Bagdads zusammentrafen, wurden die meisten mittlerweile ausgeflogen oder sind aufgrund ihres hohen Alters mittlerweile verstorben. Was nicht einmal der aggressive Antisemitismus des irakischen Baath-Regimes zustande brachte, vollendeten nun die Ethnisierungen – die Spaltung der irakischen Gesellschaft entlang konfessioneller und ethnischer Linien – durch den irakischen Bürgerkrieg: Die fast 3000 Jahre alte Existenz des Judentums im Irak findet gerade ihr

⁵⁶ <http://www.osar.ch/2004/08/10/jemen2?appendLang=de>. Abgefragt am 10. 9. 2007.

Ende. Völlig verschwunden sind die jüdischen Gemeinden im Sudan und in Algerien. Lediglich die verbliebenen Gemeinden in Tunesien mit rund 2000 und in Marokko mit rund 4000 Mitgliedern sind nicht akut in ihrem Bestand gefährdet. Marokko ist heute auch der einzige arabische Staat⁵⁷, in dem Jüdinnen und Juden am politischen Leben partizipieren. Bei den Parlamentswahlen vom 27. September 2007 kandidierten gleich 5 MarokkanerInnen jüdischer Religion für zwei verschiedene Parteien, ohne allerdings ein Mandat zu erringen.⁵⁸ Mit dem aus Essaouira stammenden André Azoulay, der als persönlicher Wirtschaftsberater des marokkanischen Königs fungiert, ist Marokko der einzige arabische Staat, in dem die Tradition jüdischer Berater muslimischer Herrscher bis heute aufrechterhalten wird. In allen anderen arabischen Staaten wäre heute ein politisches Amt für einen jüdischen Staatsbürger völlig undenkbar. Als 2001 die regierende Partei des Jemen mit Ibrahim Ezer einen jüdischen Kandidaten nominierte, verhinderte die Wahlbehörde dessen Kandidatur mit der Begründung, dass lediglich Personen mit zwei muslimischen Eltern zu einer Kandidatur berechtigt wären.

Insgesamt zeigt sich heute eine Situation, in der der überwiegende Großteil der Bevölkerung der arabischen Staaten niemals mit realen jüdischen Gemeinden, mit Jüdinnen und Juden zu tun hatte. Heute erinnern sich nur noch die Alten in Kairo, Damaskus, Bagdad oder Tripolis an jüdische NachbarInnen und SchulkameradInnen. So ist denn auch der arabische Antisemitismus einer, der sich weniger gegen die – so überhaupt noch vorhandenen – Reste der jüdischen Gemeinden richtet; mehr noch als in Österreich ist der Antisemitismus in den arabischen Staaten ein „Antisemitismus ohne Juden“ (Paul Lendvai) geworden, der jedoch Israel als „Jude unter den Staaten“ (Léon Poliakov) direkt vor seiner Haustüre hat bzw. im Selbstbild inmitten seines eigenen Landes als wucherndes „Krebsgeschwür“ mit potentiell unendlichen Territorialansprüchen, die je nach Phantasie des Betrachters vom „Nil bis zum Euphrat“ reichen können.

Der ehemalige General der israelischen Armee Yehoshafat Harkabi, der sich intensiv mit dem Antisemitismus in den arabischen Staaten beschäftigt

⁵⁷ Marokko ist zwar Mitglied der Arabischen Liga und die arabische Sprache dient als National- und Schriftsprache, allerdings spricht nur ca. die Hälfte der Bevölkerung tatsächlich Arabisch als Muttersprache. Rund die Hälfte der Bevölkerung verwendet im Alltag noch eine der im Land verbreiteten Berbersprachen (Tachelhit, Tamazight, Ghomara, Tarifit, Senhaja de Srair). Ein kleiner Teil der jüdischen Bevölkerung verwendet noch das Judäo-Berberische.

⁵⁸ <http://www.forward.com/articles/quintet-of-jews-runs-for-office-in-casablanca-00473/>. Abgefragt am 15. 9. 2007.

hat, betrachtete den europäischen Antisemitismus überwiegend als Prä-Holocaust-Erscheinung, während er den arabischen Antisemitismus als Post-Holocaust-Erscheinung sah.⁵⁹ Es habe in diesem Zusammenhang auch im arabischen Interesse gelegen, den Eindruck der Shoah abzuschwächen. „Harkabi entnimmt diesem Sachverhalt, dass der arabische Antisemitismus nicht Grund, sondern Folge des arabisch-israelischen Konfliktes sei. Die totale Ablehnung des Staates Israel geht einher mit der Verleugnung des Leidens der Juden in der Geschichte.“⁶⁰

Tatsächlich wurde Israel immer mehr zur primären Projektionsfläche des arabischen Antisemitismus. Eine zentrale propagandistische Rolle spielte dabei das Leid der PalästinenserInnen, das durch die Weigerung der Integration der Flüchtlinge durch die arabischen Staaten von 1948 auch weiterhin aus politischen Gründen aufrechterhalten werden sollte. So sehr damit die angebliche „arabische Solidarität“ mit den PalästinenserInnen ein Lippenbekenntnis blieb, so sehr spielten die PalästinenserInnen eine wichtige Rolle in der Propaganda arabischer Nationalisten und Islamisten.

Dabei kam es immer wieder zur Vermischung rationaler palästinensischer Interessen mit antisemitischen Ressentiments. Yassir Arafat, der selbst ursprünglich aus der ägyptischen Muslim-Bruderschaft stammt, war trotz seiner zeitweisen öffentlichen Mäßigung und seinen Versuchen einer verbalen Differenzierung zwischen „Antizionismus“ und „Antisemitismus“ immer wieder in antisemitische Argumentationsmuster verfallen. Obwohl er mehrmals dafür plädierte, die arabischen Juden in den arabischen Ländern zu schützen, um eine Stärkung Israels zu verhindern, kam ihm kaum jemals eine ausreichende Distanzierung von gegen Jüdinnen und Juden gerichteten Anschlägen über die Lippen. Obwohl manche Aktionen von Teilorganisationen der PLO, wie Anschläge auf Synagogen oder die Selektion jüdischer Fluggpassagiere durch ein deutsch-palästinensisches Kommando in Entebbe (1976), nur als antisemitisch zu interpretieren sind, konnte der PLO als Gesamtorganisation nicht unbedingt vorgeworfen werden, dass sie nicht zwischen Jüdinnen und Juden einerseits und dem Zionismus oder dem israelischen Staat andererseits unterschieden hätte. So wurden besonders grausame antisemitische Splittergruppen, wie der al-Fatah-Revolutionrats Abu Nidals (Sabri al-Banna), der u. a. für den Anschlag auf die Wiener Synagoge 1981

⁵⁹ Yehoshafat Harkabi, *Noch einmal über arabischen Antisemitismus* (hebr.), Jerusalem 1980, S. 247–259; ders., *Arab attitudes to Israel*, New Brunswick 1974, S. 223–304.

⁶⁰ Bishara, *Die Araber und die Schoa*, S. 15.

und den Flughafen Wien-Schwechat 1985 verantwortlich war, aus der PLO ausgeschlossen und von dieser verfolgt⁶¹, da sie dem internationalen Ansehen der „palästinensischen Sache“ schadeten.

Die rudimentären Unterscheidungen zwischen „Israel“ und „Juden“ verschwanden jedoch seit Beginn der so genannten „al-Aqsa-Intifada“ im Herbst 2000 zunehmend. Allein schon der Name, der auf die al-Aqsa-Moschee auf dem Tempelberg / Haram al-Sharif in Jerusalem Bezug nimmt, zeigt, dass es sich hierbei mittlerweile um einen stark religiös aufgeladenen Konflikt handelt. Mit der Fokussierung auf die „Befreiung Jerusalems“ als drittheiligster Stadt des Islam von „den Zionisten“ gelang es nicht nur, nichtarabische muslimische Staaten und Gesellschaften gegen Israel aufzubringen und den Anspruch zu erheben über eine Milliarde Muslime gegen „die Juden“ zu mobilisieren. Die religiöse Aufladung des Konfliktes spiegelt auch die neuen Kräfteverhältnisse in der palästinensischen Gesellschaft wider, in der die säkularen politischen Kräfte seit Jahren an Einfluss gegenüber der Hamas, die aus der palästinensischen Sektion der Muslim-Bruderschaft hervorgegangen ist, verlieren und selbst wiederum zunehmend Inhalte und Formen der Hamas übernehmen.

Der Selbstmordanschlag, als wahlloses Töten von Juden und Jüdinnen, verbunden mit einem islamistisch kreierten Märtyrerkult, wurde zum Instrument der al-Fatah bzw. deren militanter Kampforganisation der al-Aqsa-Märtyrbrigaden sowie einiger ursprünglich linksnationalistischer Gruppierungen, wie der PFLP (Popular Front for the Liberation of Palestine).

Islamisierung des Antisemitismus

Auch außerhalb der arabischsprachigen Welt spielte das Verhältnis zu Israel immer wieder eine Rolle im Verhältnis islamischer Staaten zu den jüdischen Minderheiten. In der Türkei hat sich durch die enge Zusammenarbeit mit Israel, die nach dem Eintritt der Türkei in die Nato 1952 begann und nach dem Militärputsch 1980 intensiviert wurde, auch die Lage der jüdischen Bevölkerungsgruppe deutlich verbessert. Für islamistische AntisemitInnen ist es gerade diese militärische Zusammenarbeit mit Israel, die den Hass auch auf

⁶¹ Abu Nidal wurde 1974 in Abwesenheit von einem PLO-Gericht zum Tode verurteilt. In den 1980er-Jahren kam es immer wieder zu Kämpfen von PLO und al-Fatah-Revolutionrat und zur Ermordung von Funktionären der jeweils anderen Fraktion.

die jüdischen Gemeinden im Lande richtet. Anschläge, wie sie 2003 auf zwei Synagogen in Istanbul erfolgten, zeigen, dass von militant-islamistischen Gruppen durchaus auch in der Türkei eine Gefahr ausgeht. Die Reaktion der Regierung und der Öffentlichkeit, die keinerlei antisemitischen Hintergrund der Anschläge erkennen wollten, macht eine gewisse Ignoranz für das Problem deutlich.

Im Iran schaffte die Mehrheit der Jüdinnen und Juden während der Herrschaft Reza Pahlavis den Aufstieg in die Mittelklasse. Insbesondere die Unterstützung israelischer Experten – „von offizieller Seite meist verschwiegen – als Militärberater und Instruktoren für den Geheimdienst SAVAK“⁶² beförderte antiisraelische Tendenzen in der (linken wie islamistischen) Opposition gegen das Shah-Regime, wobei der spätere Revolutionsführer Khomeini in seinem Exil nicht zwischen Jüdinnen und Juden und Israel unterschied. In seinem 1970 erstmals publizierten Buch „Die islamische Regierung“ erklärte er: „Die Juden [...] wollen einen [...] Weltstaat schaffen; und da sie Betrüger sind und entschlossen vorgehen, fürchte ich, dass sie eines Tages ihr Ziel erreichen. Ich fürchte, dass uns infolge unserer Schwäche eines Tages ein jüdischer Herrscher regiert.“⁶³ Trotz dieser und ähnlicher antisemitischer Ausfälle versicherten Khomeini und seine Gefolgsleute den iranischen Jüdinnen und Juden nach der islamischen Revolution, dass sie auch nach der Revolution in Sicherheit leben können. Schon im Mai 1979 wurde allerdings der „bekannte jüdische Geschäftsmann und Multimillionär Habib Elghanian unter dem Vorwurf der ‚Konspiration mit dem Zionismus‘ hingrichtet. Weitere Exekutionen folgten, allein 1980 wurden sieben jüdische Angeklagte zum Tode verurteilt. Die Vorwürfe unterschieden sich kaum: Spionage für Israel, Sympathie für den Zionismus, Korruption, Verrat, Drogenhandel.“⁶⁴ Allerdings sei festzustellen, dass es „keine überproportionale Verfolgung der iranischen Juden während und nach der Revolution gegeben [habe]. Die Zahl der exekutierten Muslime sei – selbst im Vergleich – wesentlich höher gewesen, und in keinem Fall habe die Anklage auf dem jüdischen Glauben der Verurteilten aufgebaut.“⁶⁵

⁶² Henner Fürtig, Die Bedeutung der iranischen Revolution von 1979 als Ausgangspunkt für eine antijüdisch orientierte Islamisierung, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Jahrbuch für Antisemitismusforschung 12, S. 73–98, hier 77.

⁶³ Nader Hassan / Ilse Itscherenska (Hrsg.), Ajatollah Chomeini: Der Islamische Staat, Berlin 1983, S. 146.

⁶⁴ Fürtig, Die Bedeutung der iranischen Revolution, S. 81.

⁶⁵ Ebenda.

Das Judentum blieb auch in der Islamischen Republik immer eine anerkannte Religionsgemeinschaft. Bis heute ist ein Parlamentssitz für einen Vertreter des iranischen Judentums reserviert. Zwar haben seit der islamischen Revolution 1979 drei Viertel der einst 100.000 jüdischen IranerInnen das Land verlassen und sich in Europa, den USA oder Israel niedergelassen. Mit rund 25.000 Jüdinnen und Juden ist der Iran aber neben der Türkei immer noch eines der wenigen islamischen Länder mit größeren jüdischen Gemeinden, die über funktionierende Strukturen, Schulen, religiöse und kulturelle Einrichtungen verfügen.

Der Preis für eine ungestörte Existenz ist für die jüdischen Gemeinden die absolute Loyalität zum Iran und die Vermeidung jeglicher Sympathiebekundungen für den Zionismus.

2000 fand in Shiraz ein Prozess gegen 13 Juden wegen angeblicher Geheimdiensttätigkeiten für Israel statt. Zehn von ihnen wurden zu Gefängnisstrafen zwischen 4 und 13 Jahren verurteilt, später aber aufgrund des massiven internationalen Drucks wieder frei gelassen. Auch wenn sich die antiisraelische und antisemitische Propaganda des iranischen Präsidenten Mahmud Ahmedinejad mehr international als im Land selbst bemerkbar macht, so haben seine Äußerungen über die Shoah jedoch auch innerhalb der iranischen jüdischen Gemeinden für Widerspruch gesorgt. So erklärte Harun Yasharaie, der Vorsitzende des *Teheran Jewish Committee*, zur öffentlichen Infragestellung der Shoah durch den iranischen Präsidenten im Juli 2006: „Wenn in diesen Tagen behauptet wird, der Holocaust ist eine Legende, so habe ich überhaupt keine Zweifel an der Realität des Holocaust. Er ist eine historische Wahrheit, ein Verbrechen, das das Gesicht der Menschheit gezeichnet hat.“⁶⁶

Die Abhaltung einer internationalen Konferenz von Holocaustleugnern und Revisionisten im Dezember 2006 veranlasste den jüdischen Abgeordneten zum iranischen Parlament, Maurice Motammed, zur Kritik, die Konferenz sei eine „Beleidigung“ für die Juden im Iran und weltweit.⁶⁷

Auch wenn die islamische Revolution im Iran eine historische Besonderheit blieb und sich nicht zuletzt die konfessionellen Grenzen ihres schiitischen Charakters als Exporthemmnis erwiesen haben, so ist seit einigen Jahren dennoch in vielen islamischen Staaten ein immer stärker werdender

⁶⁶ <http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=1748>. Abgefragt am 15. 9. 2007.

⁶⁷ http://www.rosalux.de/cms/index.php?id=12603&type=98#_ftnref16. Abgefragt am 15. 9. 2007.

Islamismus zu beobachten. Dies hat nicht zuletzt auch die Sicht vieler islamischer Gesellschaften auf „die Juden“ verändert. Bis 1967 dominierten in der arabischen Welt nationalistische Ideologien. Der Kampf gegen Israel wurde sowohl von der PLO als auch von den arabischen Staaten überwiegend als „nationaler Befreiungskampf“ propagiert. Die Niederlage gegen Israel im Krieg von 1967 diskreditierte auf längere Sicht die nationalistischen Ideologien, islamistische Bewegungen füllten die Lücke, welche der gescheiterte Nationalismus hinterlassen hatte. Der religiöse Diskurs wurde auch von den Despoten, die angesichts der kränkenden Niederlage um ihre Macht fürchteten, aufgegriffen. Dies verstärkte die Tendenz zu einer grundsätzlichen Feindschaft gegenüber „den Juden“ weiter.

Islamisten bemühten sich immer wieder, dem Antisemitismus auch einen religiösen Anstrich zu geben. Sie bedienten sich der antijüdischen Hadithen und vermischten sie mit europäischem Antisemitismus. Den entscheidenden Beitrag für die Verbindung antijüdischer Stereotype aus der islamischen Tradition mit modernem Antisemitismus lieferte der ägyptische Muslim-Bruder Sayyid Qutb mit dem Essay „Unser Kampf mit den Juden“, in dem er eine ideologische Einheit aus den „Protokollen der Weisen von Zion“ mit Quran und Hadith herstellte, dem modernen Antisemitismus aber vor allem eine historische Tradition gab und das Judentum zum Feind des Islam seit dessen Beginn erklärte.⁶⁸ Das Werk Qutbs beeinflusste insbesondere den palästinensischen Ableger der Muslim-Bruderschaft, die Hamas („Islamische Widerstandsbewegung“), und diverse gihadistische Strömungen des militanten Islamismus.

Gihad gegen Juden

Zwar gab und gibt es gegen diese Tendenz der Islamisierung auch in der arabischen und islamischen Welt immer wieder Widerstand, allerdings ist dessen Position durch die jüngste Entwicklung hin zu einem religiös wahrgenommenen Weltkonflikt seit Beginn der al-Aqsa-Intifada, dem 11. September und dem Beginn des gihadistischen Terrors im Irak nicht unbedingt gestärkt worden.

Intellektuelle, die sich vom Antisemitismus abgrenzen, stehen derzeit in den meisten arabischen Staaten unter starkem Druck nationalistischer und

⁶⁸ Ronald L. Nettle, *Past trials and present tribulations. A Muslim fundamentalist's view of the Jews*, Oxford 1987.

islamistischer Kräfte. Es gibt deutliche Anzeichen einer Verselbstständigung des Antisemitismus, der auch bereits in Politikbereichen auftritt, die nicht im Zusammenhang mit Israel stehen, sei es der Angriff auf das in antisemitischen Köpfen als jüdisch gedachte New York oder die Ermordung des Journalisten Daniel Pearl, der, bevor ihm seine islamistischen Mörder den Kopf abschnitten, mehrmals in die Kamera „gestehen“ musste, jüdisch zu sein.

Insbesondere für die sunnitischen Gihadisten um al-Qaida spielt dabei der Antisemitismus eine zentrale Rolle in ihrem apokalyptischen Weltbild, das sich – ganz ähnlich wie die klassischen europäischen Faschismen – durch eine extreme Todessehnsucht auszeichnet. In einer Erklärung an die amerikanische Öffentlichkeit machte al-Qaida im November 2002 nicht nur deutlich: „Wir sind die Nation, die den Tod mehr liebt als ihr das Leben.“ Vielmehr stellte al-Qaida neben Fragen der Moral und der Lebensweise Israel in den Mittelpunkt ihrer Erklärung und versuchte den Amerikanern einzureden, dass sie selbst unter der Kontrolle der Juden stünden: „Durch das Zinssystem in seinen vielfältigen Formen haben die Juden die Kontrolle über eure Wirtschaft übernommen, und sie kontrollieren eure Medien und euer gesamtes Leben, und ihr seid ihnen zu Diensten.“⁶⁹ Und um noch einmal ganz klar zu machen, dass nicht Amerika Israel, sondern die Juden Amerika kontrollieren würden: „Es ist doch bekannt, dass eure Politik von wenigen reichen Leuten bestimmt wird, die mit ihrem Geld die ganze Welt beherrschen und eure Wahlkämpfe manipulieren, und dass dahinter die Juden stehen, die eure Politik, eure Medien und eure Wirtschaft in der Hand haben.“⁷⁰

In der mit saudischem Geld finanzierten Tageszeitung *al-Sharq al-Awsat* („Der Mittlere Osten“) erschien im Dezember 2001 eine Serie mit Texten des al-Qaida-Führungskaders Ayman al-Zawahiri, in der dieser die Bedeutung des Gihad gegen Israel für die eigene Bewegung unterstrich: „Die Parole, welche die Umma gut verstanden hat und der sie seit 50 Jahren folgt, ist der Aufruf zum Dschihad gegen Israel. [...] Die Gelegenheit, die sich der Dschihad-Bewegung bietet, um die Umma zum Dschihad um Palästina zu führen, ist größer denn je, denn die laizistischen Strömungen, die einen Wettstreit um die palästinensische Sache austragen und mit der islamischen Bewegung um die Führung der Umma in dieser Sache rivalisieren, haben sich in den Augen der Umma selbst entlarvt, indem sie das Existenzrecht Israels anerkennt, Ver-

⁶⁹ Erklärung der al-Qaida vom November 2002. Abgedruckt als Anhang in: Nick Fielding / Yosri Fouda, *Masterminds of Terror*. Die Drahtzieher des 11. September berichten. Der Insider-Report von al-Qaida, Hamburg 2003.

⁷⁰ Ebenda.

handlungen angestrengt und die internationalen Entscheidungen zur Befreiung des übriggebliebenen palästinensischen Territoriums – oder was Israel davon hergeben will – respektiert haben.“⁷¹

Parallel zu dieser global agierenden und denkenden gihadistischen Internationale existiert jedoch auch weiterhin der ältere auf Israel fixierte – manchmal mühsam hinter antizionistischer Rhetorik versteckte – Antisemitismus regionaler islamistischer Akteure. So wird in der heute noch gültigen Hamas-Charta nicht nur explizit die Vernichtung Israels gefordert, sondern auch ein Hadith mit folgendem Wortlaut zitiert: „Der jüngste Tag wird nicht kommen, bevor nicht die Moslems gegen die Juden kämpfen (und die Juden töten) und der Jude sich hinter Steinen und Bäumen verbirgt. Die Steine und Bäume werden sagen: Oh Moslem! da versteckt sich ein Jude hinter mir, komm und töte ihn.“⁷²

Auch bei der schiitisch-libanesischen Hizb Allah vermischen sich antizionistisch verschleierter und offener Antisemitismus. Hussain Fadlallah, einer der schiitischen Geistlichen mit einer gewissen Nähe zur Hizb Allah, bemüht sich zwar insbesondere gegenüber westlichen JournalistInnen um eine Differenzierung zwischen Israel und dem Judentum und erklärt in diesem Sinne Jüdinnen und Juden in der islamischen Tradition zu Angehörigen einer Buchreligion (ahl al-kitab). „Andererseits predigte er zu seiner großen Anhängerschaft, die sich in den Straßen Beiruts zum Freitagsgebet versammelte, dass der Kampf gegen Israel die Fortführung des alten Kampfes gegen die ‚jüdische Konspiration gegen den Islam‘ sei.“⁷³

Deutlicher wird diese Verbindung Israels mit „den Juden“ – die der Behauptung, die Hizb Allah wäre ja nur „antizionistisch“, Hohn spricht – bei deren Generalsekretär Hassan Nasrallah, der auch immer wieder als Rivale Fadlallahs agiert. Beim jüngsten „al-Quds-Tag“, einem von Ayatollah Khomeini eingeführten Kampftag zur Rückeroberung Jerusalems (al-Quds) und zur Zerstörung Israels, erklärte er: „This (Zionist entity) has established a state unprecedented in their history. Never before in the history of the Children of ‚Israel‘ have they built such a high level State on earth as is the case now with this state.“⁷⁴ Ganz im Sinne des sunnitischen Muslim-Bruders

⁷¹ Ayman al-Zawahiri, Ritter unter dem Banner des Propheten, in: Gilles Kepel / Jean-Pierre Milelli (Hrsg.), Al-Qaida. Texte des Terrors, München 2006, S. 352–368, hier 357 f.

⁷² Hamas-Charta, Art. 7.

⁷³ Kiefer, Antisemitismus in den islamischen Gesellschaften, S. 115.

⁷⁴ http://www.moqawama.org/english/_amen222.php?filename=20071009162727026.
Abgefragt am 10. 9. 2007.

Sayyid Qutb folgt eine Verortung des Kampfs gegen Israel in der islamischen Geschichte bzw. im Quran, also ein Versuch den Kampf gegen Israel in einen vermeintlich sich durch die ganze islamische Geschichte ziehenden Kampf zwischen Muslimen und Juden einzubetten: „But the Koran, which over 1400 years ago foretold us that the towering state, spreader of corruption, deadly and insolent state will rise in the Holy Land. It also unequivocally and categorically foretold us that this State will cease to exist [...]“⁷⁵

Aber nicht nur in den öffentlichen Erklärungen ihres Generalsekretärs versucht sich die Hizb Allah erfolgreich in einer Islamisierung des Antisemitismus, wobei immer noch regelmäßig auf europäische Quellen zurückgegriffen wird. So sendet etwa ihr Fernsehkanal al-Manar regelmäßig offen antisemitische Propagandasendungen, wie etwa die Serie „Ritter ohne Pferd“, eine Verfilmung der „Protokolle der Weisen von Zion“, was bereits zum Verbot des Kanals in Frankreich führte.

Langfristig noch fataler könnte jedoch die Präsenz antisemitischer Resentiments in der Alltagskultur sein. In arabischen Buchhandlungen zählen „Die Protokolle der Weisen von Zion“, für deren Echtheit sich einst der ägyptische Präsident Gamal Abd al-Nasser verbürgt hatte⁷⁶, oder Hitlers „Mein Kampf“ zur Grundausrüstung und zu den am meisten gekauften Werken europäischer „Literatur“. Antisemitische Karikaturen im Stürmer-Stil zählen auch zum Repertoire seriöser arabischer Tageszeitungen. Auch wenn diese massive Präsenz antisemitischer Literatur und Bilder außerhalb der arabischen Welt geringer wird, so gehört Ähnliches auch zum festen Bestandteil der islamistischen Bewegungen in nichtarabischen islamischen Staaten.

Der islamistische Antisemitismus unterscheidet sich immer noch in einigen Punkten vom „rassischen“ NS-Vernichtungsantisemitismus Österreichs und Deutschlands: Ein Jude oder eine Jüdin kann immer noch der Umma, der islamischen Gemeinschaft, beitreten und ist nicht für immer als Angehöriger oder Angehörige einer „fremden Gegenrasse“ gekennzeichnet. Die Grenzen zwischen den vom Antisemitismus Betroffenen und den Nichtbetroffenen sind somit durchlässiger als beim rassistischen Vernichtungsantisemitismus. Ganz real und jenseits aller Ideologie ist jedoch vor allem zu vermerken, dass zwar viele terroristische antisemitische Gruppierungen auf die Ermordung von Jüdinnen und Juden abzielen, dass sie aber nirgendwo die Macht eines

⁷⁵ Ebenda.

⁷⁶ Mallmann / Cüppers, Halbmond und Hakenkreuz, S. 160.



**„Mein Kampf“
gehört, wie andere
antisemitische Litera-
tur, mittlerweile zur
Grundausrüstung der
meisten arabischen
Buchhandlungen.**

Staates besitzen, der tatsächlich an eine Ermordung oder gar industrielle Massenvernichtung schreiten könnte. Dies ist zwar wenig beruhigend, aber strukturell durchaus ein Unterschied.

Antisemitismus als Integrationsangebot

In den letzten Jahren wurde der islamistische Antisemitismus auch zum Thema im Zusammenhang mit den europäischen Muslimen und Musliminnen, die – großteils EinwandererInnen aus islamischen Staaten – teilweise den dort geprägten islamischen Antisemitismus wieder in seine Ursprungsregion reimportierten. Dabei stießen islamistische AntisemitInnen teilweise auf Anschlussfähigkeit bei europäischen AntisemitInnen. In Deutschland sind dies-

bezüglich etwa mehrfache Kontakte der islamistischen Hizb al-Tahrir mit der NPD verbürgt.

In Österreich bilden teilweise KonvertitInnen, wie der Rechtsextremist Robert Schwarzbauer, der in seinem Internetprojekt „Eiserne Krone“⁷⁷ von einem „islamischen Eurasischen Reich“ träumt, aber auch linke AntiimperialistInnen Anknüpfungspunkte für islamische AntisemitInnen.

Der Antisemitismus unter islamischen MigrantInnen in Europa ist damit einerseits ein Integrationsangebot. Gemeinsame Feindbilder verbinden mehr als alles andere. Allerdings gilt dies auch in die andere Richtung, wo die Angst vor dem Islam verbinden kann.⁷⁸

In Österreich verhinderte bislang die Dominanz des antiislamischen Rassismus im organisierten Rechtsextremismus – insbesondere in seiner parlamentarischen Variante – eine effektive Zusammenarbeit des mehrheitsösterreichischen und des islamistischen Antisemitismus. Mittelfristig lässt sich jedoch beobachten, wie der alte europäische Antisemitismus in seiner islamisierten Form wieder nach Europa getragen wird. Bislang beschränkt sich dieser auf meist innerislamische Propaganda und einige tätliche Übergriffe vor allem in Frankreich. Unter veränderten Rahmenbedingungen droht er jedoch langfristig zu neuen politischen Konstellationen zu führen, die ihn mit jenem Antisemitismus verbinden könnten, der immer noch in der Mitte der europäischen Gesellschaften – ganz besonders auch der österreichischen – eingeschrieben ist.

⁷⁷ <http://eisernekrone.blogspot.com>. Abgerufen am 15. 9. 2007.

⁷⁸ Dies wird etwa deutlich, wenn Mitglieder der jüdischen Gemeinde Antwerpen plötzlich mit dem Vlaams Belang zusammenarbeiten oder rechte jüdische Organisationen in Frankreich mit dem Rechtsaußen Philippe de Villiers sympathisieren, um gemeinsam gegen Muslime zu agitieren.